

als die preussische, aber die allgemeine Marktsituation erfüllt sie von Berlin. Sehr eigentümlich ist auch die Rolle, die die sächsischen Nationalliberalen in dieser Angelegenheit spielen. Ihre Haltung erinnert lebhaft an den Brandenburger Parteitag vom Jahre 1894, wo die Nationalliberalen, durch ihr Geheiß nach Wagnissen gegen den „Ansturm“, der Reaktion das Schwere Wort zur Einleitung eines mehr als geschäftigen Kampfes um neue Ausnahmestellen. Damals protestierte Herr Wollmann, wie diesmal Herr Doppel protestiert, nämlich gegen eine Mißdeutung der Absichten von denen die Nationalliberalen geleitet wurden. Man wird doch gut tun, sich an die Erfahrungen der neunziger Jahre zu halten und dem Vorgehen der sächsischen Nationalliberalen das höchste Mißtrauen entgegenzubringen. Der rechte Ringel zum mindesten ist und bleibt Schrittmacher der konservativen Reaktion, und der linke hat nicht die Kraft, das zu verändern.

Um Schluß fordert das Reich, Tagesblatt die Wähler auf, am 12. Januar die Antwort auf diese dreifache Herausforderung zu geben. Das kann doch aber unmöglich geschehen, indem man fortfrüher nicht, die enge Bundesgenossen der sächsischen Nationalliberalen sind!

Die Junter begrüßen natürlich die kommende Justizhausvorlage. Das ist selbstverständlich. Die Kreuzzeitung bemerkt zu der Ministerdekrete: „Die Rundgebung wird in weiten Kreisen Verwirrung hervorzurufen. Es scheint daraus hervorzugehen, daß ein großer Teil der einzelstaatlichen Regierungen mit einem gefahrenbedingten Vorgehen gegen den Streikterrorismus einverstanden ist und die Dinge nicht dafür anerkennen können, daß die Bundesregierung die sächsischen Nationalliberalen sind!“

Sehr gut! Die Arbeiterklasse wünscht ebenfalls: Entziehung! So schnell wie möglich!

Politische Uebersicht.

Salle a. S., den 13. Dezember 1911.

Neue Mästungen — neue Steuern!

In einem Vermehrung der Mästungen? überschriebenen Artikel der angesehenen Frankfurter Zeitung heißt es u. a.: „Der nächste Reichstag wird aller Wahrscheinlichkeit nach vor die Aufgabe einer Vermehrung der Mästungen gestellt werden und selbstverständlich auch vor die Bewältigung der finanziellen Mittel.“ Es deutet manches darauf hin, daß über die Art und das Maß dessen, was man von nächsten Reichstag zu verlangen gedenkt, gegenwärtig beraten und wohl auch bald entschieden werden wird. Möge das nun noch vor den Wahlen bekannt werden oder nicht, so wird sich doch kaum ein Politiker darüber täuschen, daß den am 12. Januar zu wählenden Reichstag, sei es nun in besonderen Vorlagen oder im Wege des Etats, Verordnungen für Meer und Marine und dementsprechende Steuern beschäftigt werden, an die man vor einem halben Jahre noch nicht gedacht hat.“

Politische Massenagitation im Heere!

Mit Genehmigung des Kriegsministers! Politische Propaganda im Heere ist bekanntlich verboten. Im so mehr ausführen dürfte solches Aushandeln erregen, das zu veröffentlichen ein gültiges Verbot die sozialdemokratische Presse in die Lage versetzt hat: Magdeburg, den 24. November 1911. An das königliche Kommando des Dem königlichen Kommando erlaube ich mir mit anbehrlicher Genehmigung des königlichen Kriegsministeriums die beigelegte Schrift: „Der Nutzen des Heereswesens für die deutsche Volkswirtschaft“ ganz gefahrlos zu überreichen. Der Zweck des Heereswesens ist, der immer geistlicher ansteigenden antimilitaristischen Propaganda wirksam entgegenzusetzen und das Hebel an der Wurzel zu fassen. Die antimilitaristische Propaganda gewinnt dadurch am meisten Boden auch bei sonst gut patriotischen Männern, daß sie die wirtschaftlichen Bedürfnisse weckt. Sie schreut die uralte Weise Menge mit Anführung der großen Summen, die unser Heeresetat allerdings erfordert und findet nur zu leicht Glauben mit der falschen Behauptung, daß angesichts so vielen Glanzes Millionen für das Heer nutzlos verendet, und wichtigen kulturellen und sozialen Zwecken entzogen würden. Demgegenüber will die beigelegte Schrift in überzeugender und auch für den einfachen Mann leicht verständlicher Form den Nachweis führen, daß die Ausgaben für das Heereswesen nicht nur nicht wegzuwerfen sind, sondern geradezu segensreich für die deutsche Volkswirtschaft wirken. Diese Uebersetzung muß in die breite Masse unseres Volkes hineingebracht werden. Am besten wird der Zweck erreicht, wenn jeder Soldat ein solches Heftchen erhält, und wenn der Inhalt der Heftchenungen mit zum Gehaltsband des Offiziersangehörigen gemacht wird. Wenn das geschieht, der Mann durch seinen Offizier über die volkswirtschaftlichen Vorteile des Heeres aufgeklärt wird, und dann noch die Beweisführung gedruckt in seinen Händen liegt, dann dürfte das antimilitaristische Demagogium später einen Boden verlieren, in dem es vergeblich seinen Gedanken einzugraben suchen wird. Auf Empfehlung des Königl. Kriegsministeriums lege ich nunmehr die Schrift dem königl. Kommando vor mit der gehorsamen Bitte, dem unterstellten Truppenteile eine möglichst angelegentliche Befehlshaber des Heeres anheimzugeben. Der unangenehme Charakter der antimilitaristischen Propaganda kann wirksam nur durch eine ebenso ausgiebige großartige Kämpfungsarbeit von Seiten der Armeee entgegengekehrt werden. Der Preis des Heftchens in praktischem blauen Kartonumschlag beträgt 15 Pf. Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung ganz ergebenst Friedr. Braumann, Hauptmann b. A. des 6. Bad. Infanterie-Regiments, Kaiser Friedrich III., Nr. 114. Herr Friedrich Braumann ist Generalstabschef der Nationalliberalen Partei für die Provinz Sachsen. Er weiß genau, wie man zwischen den Zeilen seines Handwörterbuchs lesen kann, daß politische Agitation im Heere verboten ist. Das weiß auch der Kriegesminister. Und trotzdem leitet Braumann eine solche politische Agitation im Heere, und zwar allergrößten Stils, in die Wege und der Kriegsminister, ein Mitglied der Regierung, die über die Beachtung der Gesetze machen soll, genehmigt sie. Beide werden nicht in Zweifel darüber sein, daß die Propaganda hochpolitischen Inhalts ist. Die Schrift soll eine politische Streitschrift sein. Und wer noch daran zweifelt, den erinnern wir an die Sätze, mit denen dieser Tage schon die bürgerliche Presse das Erscheinen der Broschüre ankündigt: „Bei den maßlosen Angriffen der Sozialdemokratie auf den Militarismus dürfte eine 32 Seiten starke neue Flugchrift, betitelt: Der Nutzen des Heereswesens für die deutsche Volkswirtschaft von Friedr. Braumann, Hauptmann der Reserve, als geeignete Waffe für den Reichstagswahlkampf willkommen sein.“ Der Beweis ist schlüssig, und alles Weitere, das ja nicht ausbleiben wird, verheißt: Die Schrift ist eine politische Schrift und der nationalliberale Parteistabschef Braumann hat ungeschwiegerweise eine politische Agitation im Heere entfacht, da der preussische Kriegsminister seine Zustimmung gegeben hat. Aber man weiß ja, daß bei den Wahlen nur das als „politisch“ gilt, was ihnen nicht paßt und was die Sozialdemokratie anstreift. Es ist gut, daß die Wähler wieder deutlich sehen, was das Heer als Machtinstrument gebraucht wird.

Keine preussische Wahlrechtsvorlage!

Die Deutsche Tageszeitung schreibt: In einem Teile der Presse verbreitet man sich wieder den Kopf darüber, ob in der nächsten Session des preussischen Landtages eine neue Wahlrechtsvorlage zu erwarten stehe. Wir möchten demgegenüber nur darauf hinweisen, daß die Regierung nach dem Scheitern der ersten Vorlage erklärt hat, sie werde dem gegenwärtigen Landtage einen neuen Entwurf nicht vorlegen, weil bei seiner Aufwärmung die Annahme einer Vorlage, die den Wünschen und Ansprüchen der Regierung entspreche, doch als ausgeschlossen erscheinen müsse. Seitdem ist nicht das geringste eingetreten, was zu einer Aenderung dieses Standpunktes Anlaß geben könnte; und wir glauben mit aller Bestimmtheit ausdrücken zu können, daß an keiner maßgebenden Stelle der Plan erwogen wird, dem gegenwärtigen Landtage

eine neue Wahlrechtsvorlage zu machen. Es bleibt immer dieselbe Geschichte. Neue Vorschläge, keine neuen Rechte, Mißhandlungen werden bestritten, aber die kommen Wahlreformen werden bestritten — aber sie bleiben aus! Dem jetzigen Wahlkampf muß ein Wahlrechtskampf folgen, wie ihn das alte Preußen noch nicht erlebt hat!

Die Spionagegeheimnisse.

Ungetrenntlich von dem wohnsinnigen Beträitern der Wähler ist die gegenfällige Spioniererei. Jede kapitalistische Regierung unterschätzt im Ausland Espione, wofür überall Geheimfondszur Verfügung stehen. Nun ist in dem Reichsgerichtspräsidenten gegen den englischen Schiffskapitän Schulz ein weitverbreiteter englischer Spionagegeheimnis in den deutschen Küstenorten aufgedeckt worden, deren Mittelpunkt der Reichshofen Wilhelmshafen gewesen sein soll. In diesem „Spionagenest“ wurden vor einigen Tagen mehrere Schulkollegen und andere Personen wegen fortgesetzter Einbruchsdiebstähle bestraft. Einem Schulmann in Claus wird nun zur Last gelegt, das Haupt einer Espionagebande zu sein. Wie die gesamte Ordnungspresse schon über die Mitteilung, daß in Pradolos, nach der sich bei der königlich preussischen Polizei in Wilhelmshafen Eindringler, Diebe und Espione einfinden konnten, so fällt die neueste Meldung, nach der dieses angebliche Haupt der Espionage in Wilhelmshafen in der Nacht zum Sonntag aus dem Militärgefängnis ausbrechen konnte, dem Patrioten völlig auf die Nerven. Die Internationalen Weltwirtschaften werden einen längeren Artikel, den sie überföhrt: Eine unerhörte Nachlässigkeit, und in dem sie die Flucht des Schulmanns Claus als einen Scharab bezeichnet. Die Möglichkeit der Flucht dieses „vorbildlichen Hüters öffentlicher Ordnung und Sicherheit“ sei um so unbegreiflicher, als man in dessen Wohnung das Säulen von 75 000 Mk. gefunden habe, die ihm von englischer Seite als Sündenlohn für den Verrat gezahlt worden seien. Zwei andere Verdächtige hätten sich rechtzeitig in die Flucht geschlagen, als sie verhaftet werden sollten! Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Flucht des Schulmanns Claus der patriotischen Presse noch weitere Ueberschreibungen bringen und weitere Unannehmlichkeiten bereiten wird.

Ein Anschlag gegen die portugiesische Republik!

Seltene, etwas abenteuerlich klingende Geschichten sind in dem französischen Parteiblatt „L'Humanité“ zu lesen. Das Blatt beginnt mit der Veröffentlichung eines Artikels über den Anschlag gegen die portugiesische Republik, das seine Verwicklungen in den dynastischen und internationalen kapitalistischen Kreisen verschiedener Länder, darunter namentlich auch an deutschen Fürstenhöfen und in den führenden sozialen Kreisen der deutschen Zentrumspartei hat. Diese Enthüllungen, die gewiss das größte Aufsehen erregen werden, sind auf ein, wie dem Wortlaut und der U. U. übereinstimmend berichtet wird, äußerst sorgfältig gefälschtes Tatsachen- und Dokumentenmaterial fundiert. Der Verfasser kann mit Recht sagen: „Wir bezweifelten nie, daß es sich bei den in diesen Tagen in Spanien und England um Hilfe gebendet hat. England gab einen abschlägigen Bescheid. Darauf trat Manuel eine deutsche Hofkreise heran. Er war bereit, eine deutsche Prinzessin — man behauptet, die Tochter Wilhelms II. — zu heiraten, um sich die Intervention der deutschen Regierung zu sichern. Für den November 1910 hatte er eine Reise nach Berlin geplant, doch übertrug sich die Ereignisse. In den Erklärungen von Magalhães Lima an die Redaktion der La Voz de Guayaquil in Guayaquil, die besagt, daß Manuel von drei Kriegsschiffen erbeten und dafür die Abtretung der Kolonie Angola angeboten hat. Gleichzeitig wendete sich die Königin-Mutter Maria II. an Spanien — ob an den König oder an die Regierung, ist noch nicht festgestellt —, um die Entsendung mehrerer Regimenter zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung zu erwirken. Die Antwort Wilhelms II. ist nicht bekannt — es sind nur Schlüsse aus den Tatsachen möglich. Auch der Wortlaut der

Samuel der Suchende. [Nachb. verb.]

Roman von Milton Sinclair.

„Wer was wünschen Sie von mir?“ fragte der Doktor mit etwas besorgtem Blick.
„Nun — wir müssen ihr eben helfen,“ antwortete Samuel. „Wir müssen andere Arbeit für sie finden, die sie nicht ißt.“
„Der Samuel!“ woz der Herr ein, „es sind viele in derselben Lage und was kann ich tun?“
„Der Doktor, sie hält er nicht aus!“
„Ja, wie ich meine, und es ist ein fürchterlicher Gedanke. Doch kann ich schließlich nicht für alle sorgen.“
„Aber sie wird sterben!“ rief der Anabe außer sich. „Babyhastia, es bringt sie um! — und — Doktor — sie hat es in ihrem ganzen Leben nicht gut gehabt. Denken Sie nur — wie würde Ihnen das sein, wenn Ethel in der Spinnezeit arbeiten sollte?“
„Es kam eine Pause.
„Nitzlich, ich weiß nicht recht —“, begann endlich wieder der bewirrte Geistliche — „was —“
„Es wird leicht für Sie sein, ihr zu helfen“, unterbrach ihn der Anabe. „Sehen Sie — Mr. Wogant gehört ja zu Ihren Kirchengenossen.“
„Was hat das damit zu tun?“
„Nun — sie arbeitet doch in Mr. Wogants Wert.“
„Ja —“ sagte ängstlich der Herr. „Aber — ich —“
„Kirchengenossen, das heißt nicht gern davon hören will!“
„Sam!“ machte der Doktor und wieder kam eine Pause. Sie ward von Ethel unterbrochen, die herein gekommen war und der Barmherzigkeit angehört hatte.
„Papa!“ rief sie. „Könnte man nicht Miß Gladys einmal fragen?“
Samuel fuhr auf. „Das wäre das Nichtigste“, rief er.
„Und Dr. Wince gelangt nach einigem Nachdenken zu, daß der Gedanke gut wäre.“
„Sie gehen morgen mit mir zur Kirche“, sagte Ethel. „Und wenn sie da ist, fragen wir sie.“
„Es sah Samuel denn in der Kirche, der Erzeugung lebend und sich der Schönheit seines grün und roten Schilpflugs freudig bewußt.“
„Er sah, nach Ethels Aufforderung, in dem Kirchenstuhl der Familie Wince, und gerade gegenüber im Schiff sah Miß Wogant, sitzend in einem Frühlingsschiffchen, doch mit einer Wärme sonnigerlicher Heiterkeit. Sie erblinhte ihren Rechercheer erst nach dem Gottesdienste, als sie sich beim Hinansgehen begegnete.“
„Samuel!“ rief sie. „Sie sind hier“

„Ja, Miß Gladys! Ich bin jetzt hier in der Kirche angestellt.“
„Nur das wahr?“ sagte sie.
„Ja, soll dem Hüter helfen“, erklärte er.
„Und er gehört auch zur Kirche“, woz sie keine Ethel ein, und bitte, Miß Gladys — wollen Sie ihn von Sofie erzählen lassen?“
„Von Sofie?“
„Sie ist ein kleines Mädchen, das in Ihres Vaters Spinnezeit arbeitet, Miß Gladys. Und ihre Familie ist sehr arm und sie selbst krank, und Samuel meint, sie würde sterben.“
„Das ist ja sehr schlimm!“ rief Miß Gladys. „Erzählen Sie mir mehr davon, Samuel.“
Samuel berichtete. Zuletzt kam ihm plötzlich eine Eingebung — er erwählte, daß Sofie ihr Weibnachsgeheim durch Miß Gladys erhalten hätte und wie sie die Bilder von ihr in ihrem Zimmer aufbewahrt. Dadurch ward Miß Gladys natürlich glücklich.
„Ich will darüber nachdenken, was ich für sie tun kann“, sagte sie. „Was meinen Sie?“
„Ich hoffe, daß sie vielleicht eine Stelle in Ihrem Hause haben könnte, erwiderte er ruhig. „Das würde sie so glücklich machen, wollen Sie.“
„Wir wollen sehen“, sagte die Dame. „Wollen Sie morgen mit ihr zu mir kommen, Samuel?“
„Gewiß!“ antwortete er. „Als er dann ihr ins Gesicht sah, begegnete er wieder dem durchdringenden Blick, der das Blut in seine Wangen trieb und ihn heiß durchschauerte. Er wandte die Augen ab, doch seine Blicke stützten, als er meinte.
„Er fand vor der Kirche und sah sie in ihrem Rotenmantel steigen. Dann verabschiedete er sich von Ethel und ihrer Mutter und eilte in die Sakristei, um Dr. Wince sein Glück zu berichten. Der gute Doktor hatte gerade sein Ornat abgelegt und schnippte seine Maniküchen zu.
„Ich freue mich, das zu hören!“ sagte er. „Es war wirklich das Nichtigste.“
„Ja — und Doktor — ich habe noch an etwas anderes gedacht.“
„Was denn, Samuel?“
„Es würde wohl eine oder zwei Minuten dauern, es zu erzählen.“
„Ich will gerade zum Essen —“ woz der Doktor ein.
„Wenn ich darf, begleite ich Sie“, meinte Samuel. „Es ist wahrhaftig sehr wichtig.“
„Gut denn“, erwiderte der Doktor in einiger Unruhe. „Wir kann der Gedanke mitten in der Nacht“ erklärte der Doktor, als sie die Straße hinabgingen, „da konnte ich mich lang davor nicht schlafen. Dr. Wince, ich glaube, wir müssen Walter Albert Rodman befehlen.“
„Ihn befehlen?“ Der Doktor war verblüfft.
„Ja, Herr!“ Er führt ein wildes Leben und ist auf bösem Wege.“

„Ja, Samuel“, stimmte der Geistliche zu. „Es ist traurig, das weiß ich —“
„Wir müssen uns um ihn kümmern“, rief Samuel. „Er darf nicht so weiter leben!“
„Unangenehm ist ihm nicht in der Lage, das zu verstehen“, sagte Dr. Wince. „Sehen Sie, der Rodman sind immer Prebiterianer gewesen, und Bertie steht unter Dr. Gambos Fürsorge.“
„Aber tut Dr. Wince etwas dagegen?“
„Das weiß ich allerdings nicht, Samuel.“
„Wenn er es nicht tut, müssen wir's, Dr. Wince. Etwas muß geschehen.“
„Mein guter Junge, Sie können vielleicht die Sache nicht ganz verstehen“, sagte der Doktor. „Man hat das so im Gefühl — wäre es wohl taftvoll, einer anderen Kirche ein sehr reiches Mitglied abzugeben zu machen?“
„Doch — was haben seine Reichtümer damit zu tun?“ fragte der Anabe.
„Leider kostet das Geld, Kirchen zu bauen, und die meisten Pastoren müssen von ihrem Gehalte leben — wissen Sie.“
„Der gute Doktor suchte die Sache ins Scherzhaft zu ziehen, doch Samuel blieb totstarr.“
„Ich hoffe, Sie hängen nicht von dem Gelde eines Mannes wie ein — nein!“ erwiderte der Doktor rasch.
„Bitte, verstehen Sie mich recht“, fuhr Samuel fort. „Es ist nicht allein, daß Walter Albert sein Leben verdirbt — ich glaube, er kann das, wenn es ihm gefällt — aber — was könnte er für andere Menschen tun? Es ist kein Geld, Dr. Wince, sondern Sie: er hat jährlich 700000 Dollar, und er selbst verdient seinen Geld davon und weiß nicht, wie er es anwenden kann! Doktor — Sie wissen, daß das nicht recht ist!“
„Nein!“ antwortete der Geistliche. „Es ist wahrhaftig sehr unrecht. Doch was kann man dazu tun?“
„Ich weiß es nicht, Doktor. Ich hatte noch keine Zeit, darüber nachzudenken. Ich lange werde an, es mir klar zu machen. Doch ich dachte, daß ein Mann wie Sie, ein Mann, der er doch adich, ihn darauf hinweisen könnte, sein Geld für einen guten Zweck zu verwenden. Wenn er das nicht will, möchte er's herausgeben.“
„Der Doktor lächelte.
„Ich fürchte, das würde er kaum tun.“
„Der Doktor, so kann es doch nicht weitergehen! Gerade hier in der Stadt sterben die Menschen an Hunger, und er hat 700 000 Dollar im Jahre! Kann das so fortgehen!“
„Nein, ich hoffe nicht, mein Junge. Es wird eines Tages besser werden, doch das muß der Entscheidung überlassen bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbaden, 12. Dezember. Die Beschlüsse des Reichstages sind noch unbekannt, es ist aber eine feststehende Tatsache, daß Generalmajor D. Reim (Berlin) über die deutsche Jugendberufshilfe und Jugendpflege. Er stellte dabei die Forderung auf, daß die eigentliche Fürsorge für die Schulverweigerer künftig organisiert werden müsse, weil es nur auf diese Weise möglich sei, in die jugendlichen Kreise der Arbeiterbevölkerung und des Kleinbürgerturns zu gelangen, die, wie die Dinge jetzt liegen, mit der Zeit der Sozialdemokratie zufallen müßten.

Der Sieg der Revolution und die Begründung der Republik haben den Kriegerleben kein Ende gemacht und namentlich den Projektanten in allen Ländern den gefräßigen Appetit nicht vermindert. Die von der jungen Republik burdgeführte Trennung von Kirche und Staat trug dazu bei, gewisse Souveräne und den Generalstab des internationalen Sozialismus in feindselige Stimmung zu versetzen, und so wurde ein wahrer Kreuzzug mit dem Ziel der politischen und religiösen Restauration vorbereitet. Teilnehmer daran sind: der portugiesische König, Kaiser Wilhelm II. und der Regent von Spanien, die französischen Republikaner, die imperialistische und ultrareaktionäre Clique, die im Rhympensburger Schloß verkehrt, die Umgebung Wilhelm II. — über das Verhalten des Kaisers selbst liegen keine sicheren Zeugnisse vor — deutsche Zentrumskreise und deutsche Kolonialpolitiker, endlich Alfonso XIII. und konservative und liberale Monarchisten Spaniens.

Entsprechend die Behauptungen des Gen. Ribus — der weitere Schritt in der Angelegenheit vorläufig wird — der Wohlfahrt, so wären sie wiederum ein Beweis dafür, wie eng und geschlossen die Solidarität und Interessensgemeinschaft zwischen Bürgern, Pfaffen und Kapitalisten ist!

Deutsches Reich.

— Wenn die Jugendlichen ausfallen müssen! Auf einer Tagung des Alldeutschen Verbandes in Wiesbaden sprach Generalmajor D. Reim (Berlin) über die deutsche Jugendberufshilfe und Jugendpflege. Er stellte dabei die Forderung auf, daß die eigentliche Fürsorge für die Schulverweigerer künftig organisiert werden müsse, weil es nur auf diese Weise möglich sei, in die jugendlichen Kreise der Arbeiterbevölkerung und des Kleinbürgerturns zu gelangen, die, wie die Dinge jetzt liegen, mit der Zeit der Sozialdemokratie zufallen müßten.

Das Projektant wird dafür sorgen, daß seine Jugend trotz aller Schwierigkeiten im Beruf nicht verfaule. Der Jugendberufshilfe wird nicht verheimlicht, daß der Nachwuchs sozialdemokratischer Führer der Sozialdemokratie zufließt, sobald er ins staatsbürgerliche Alter eintritt.

England.

Das Oberhaus nimmt das Arbeiterversicherungsgezet an. Im englischen Oberhaus beantragte am Montag Kriegsminister Salda ne die zweite Lesung der Versicherungsgesetzgebung. Lord Lansdowne sprach sich im Prinzip für die Vorlage aus, übte aber strenge Kritik an verschiedenen Einzelbestimmungen des Entwurfs. Er empfahl dem Hause schließlich, die Bill anzunehmen, lehnte aber zugleich jede Verantwortlichkeit für einzelne Bestimmungen ab, die nach seiner Meinung ungeschicklich erschienen, oder zu weit gingen. Seinem Antrag entsprechend wurde die zweite Lesung der Bill einstimmig angenommen.

Persien.

Die politische Lage ist noch unverständlich. Aufstand und England verhandeln über weitere zu unternehmende Schritte, und können sich anscheinend nicht recht einigen. Auch zwischen Persien und Teheran wird verhandelt. Die russischen Streitkräfte fahren fort, sich auf Kaswin zu konzentrieren.

In Teheran dauern der Hofstolz und der Schluß des Kaisers unerschütterlich fort. Es laufen Gerüchte von Angriffen um, die auf russische Truppen in Teheran unternommen worden seien. Nachrichten von einem Ueberfall, der auf indische Reiter zwischen Schiras und Isfahan durch Räuber unternommen worden sei, haben bei den Persern Wut erregt, doch sind derzeitige Meldungen, nach der Kritik, ein bedenkliches Symptom der Unisicherheit.

China.

Neuzeit über Monarchie? Das ist vor allem die Frage, die bei in Canton zur Verhandlung mit der Regierung bestimmten revolutionären Delegierten bewegt. Die Ausschüsse

auf Errichtung der Republik sind nicht allzu groß. Man hält die einseitigen Beziehungen und das Volk noch nicht zeitig dafür. Kamentlich der alte schlaue Fuchs Yuan Shikai ist gegen die Republik, und hat sich für seine ablehnende Auffassung eine ebenfalls bezaumte „Begründung“ zurechtgelegt. In Verantwortung des letztgenannten Zwangszuges, des früheren Führers der Aufständischen in Wuhan, in dem dieser Yuan Shikai die Präsidialität der Republik anbot, wenn er sich mit den Aufständischen vereinigen wolle, erklärte Yuan Shikai daß die fremden Regierungen die Republik niemals anerkennen würden. — Das wäre denn doch noch sehr die Frage! Man denke an Portugal. — Trotz des Waffenstillstandes haben und um Schiffstischung weitere Gefechte stattgefunden, die zugunsten der Kaiserlichen ausfielen. Die Nachhut Zhangshuns wurde in der Nähe von Pusan so gut wie vernichtet.

Aus der Partei.

Wahltag in Wiesbaden.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Wiesbaden erhielten die bürgerlichen Kandidaten 3450—3770, die Sozialdemokraten 3638—3648 Stimmen. Die bürgerlichen Kandidaten haben gegen die Hauptmacht einen Verlust von 800, die Sozialdemokraten eine Zunahme von 800 Stimmen. Gewählt sind zwei Sozialdemokraten und drei Bürgerliche. Es ist zwar nur ein Teilerfolg, aber ein glänzender Sieg, wenn man bedenkt, daß die große Zahl der Einwohner in Wiesbaden durch das Auro- und Wabelchen und durch die Abhängigkeit von der laienlichen Gohaltung in der Wahlrecht stark beeinträchtigt ist.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Haltung der Mächte in der Darbanekfrage. Die türkische Regierung hat angeblich von der englischen und französischen Regierung die Versicherung erhalten, daß sie ihr in der Frage der Öffnung der Meerenge für russische Kriegsschiffe völlig freie Hand lassen. Sollte jedoch die Türkei aus ihr wichtigen Gründen zu einer Ablehnung der russischen Propositionen gelangen, so sichern England und Frankreich zu, daß sie alles vermeiden werden, um durch einen Druck die Türkei zu gegenteiliger Auffassung zu zwingen, kurz gesagt, die Türkei ist Herrin ihres Schicksals, und das Selbstbestimmungsrecht soll ihr nach den ihr gegebenen Versicherungen der Mächte nicht schmälert werden. (?)

Wichtiges Geheiß bei Derna?

Mailand, 12. Dezember. Avanti meldet aus Rom, daß dort in militärischen Kreisen die Nachricht verbreitet ist, gestern habe in Derna eine große Schlacht stattgefunden, in der auf italienischer Seite fünf hundert Mann außer Geheiß getötet worden seien. Der Kampf sei außerordentlich gewesen. Ein Zusammenstoß zwischen italienischen und türkisch-arabischen Truppen in Cyrenaika wurde allerdings schon seit einigen Tagen erwartet.

Ein französischer Freundschaftsdiener für Italien.

Konstantinopel, 12. Dezember. Frankreich hat die tunesische Grenze gesperrt. Das bedeutet einen ziemlich großen Schlag für die türkische Beteiligte. Die wichtigen Kameltransporte mit Proviant und Munition nach Delhisat sollen bereits aufgehört haben. Hauptächlich machte sich im türkischen Hauptquartier in Djebel das Wegbleiben der Munitionsnachschub unangenehm fühlbar. Einige zwanzig Offiziere, die von Konstantinopel nach Tripolis abgingen, wurden wieder zurückberufen, da im Gegensatz zur bisherigen Praxis auch der Lieberstier einzelner Offiziere in Tripolis durch die tunesischen Grenzbehörden verweigert wird.

Gewerkschaftliches.

Die Aussperrung der Zolierer

von Berlin soll heute, Mittwoch, auf das ganze Reich ausgedehnt werden. So hat wenigstens der Zentralverband der Zolierfirmen beschlossen. Von der Aussperrung absehen will er nur, wenn ihm bis 11. Dezember die Mitteilung zugeht, daß der Bauarbeiterverband die über die einzelnen Firmen verhängten Sperren bis 12. Dezember aufheben will. Da der genannte Verband selbstverständlich an die Aufhebung der Sperren vor der Erteilung

der betreffenden Differenzen gar nicht denkt, so wird die Aussperrung am 13. Dezember wohl eine größere Ausdehnung annehmen, wenn der Verband der Firmen die Inhaftierung seines Vororgens nicht noch rechtzeitig einstellt. Wie wir erfahren, haben eine Reihe von Firmen den bei ihnen beschäftigten Zolierfirmen vom vornherein erklärt, daß sie eine Aussperrung nicht mitmachen würden. Als Grund wird also der Umfang der Aussperrung nicht angegeben.

Die „Bewegung“ des Streiks der Berliner Konfektionsarbeiter, eine Bewegung, die wir gestern mit einigen Zweifeln aus der literarischen Presse übernahmen, hat sich richtig als eine Schwimmbahnfahrt des Berliner Tagelohes herausgestellt. In der Nacht des 8. Z. ließ es:

In einer sehr hümmlich verlaufenden Verammlung der Schneidermeister und Werkstättenmeister wurde heute nachmittag in den Armaturen mit übermäßiger Majorität beschlossen, den Streik abzubrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Eine Kommission soll sofort mit dem Fabrikantenverband in Verbindung treten, um auf der Grundlage festgelegter Mindestlöhne eine Einigung zu erzielen. An der Verammlung nahmen außerdem folgende Personen teil:

Diese Verammlung war eine solche der arbeitswilligen Meister, also nicht der Streikenden. Damit ist das Wonnöber, das nur Verwirrung in die Reihen der Ausständigen bringen sollte, genügend gesehnet.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Beiträgen: Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes: Karl Bod. Lokales: Wilhelm Roenen, Brodingelles und Verammlungsberichte: Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Palm Palmone

Sie kommen nicht so hoch hinauf

In der Gunst des Publikums wie Palm (Pflanzenfett) und Palmone (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr einbürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch als Brottaufschlag. — Das beweisen am besten die zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein bedenkliches Zeugnis ablegen für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schlinck & Cie. A.-G.

NB. Palmine legt auch „weid“ (schmalzähnlich) zu haben.

Sehr vorteilhafte

Weihnachts-Angebote.

Wollwaren.

Knaben-Sweaters, gestreift und einfarbig	95 Pf.
Stück 2.40 2.00 1.65 1.15	
Herren-Sweaters, gestreift und einfarbig	1.65 M.
Stück 3.50 2.50 2.00	
Damen-Westen, prima Qualitäten	1.15 M.
Stück 2.40 2.00 1.50 1.35	
Blusen-Schoner	1.15 M.
Stück 2.70 1.65	
Unter-Taillen	88 Pf.
Stück 1.15 1.05	
Rodel-Schals, weis und grau	1.15 M.
Stück 1.75	
Rodel-Mützen, für Knaben, Mädchen und Backfische, Stck. 1.95 1.75 1.50 1.35 85	85 Pf.
Damen-Kapotten, Chenille a. gestrickt, in hellen o. dunklen Farben, 3.60 2.65	2 M.
Kopfschals, hell und dunkel, 2.50 2.10 1.65 1.50 1.10 90	65 Pf.
Fichus, hell und dunkel, farbig unterlegt, 1.75 1.50 1.25 1.10 85	60 Pf.
Herren-Jagdwesten, zweireihig, 6.50 5.50 4.00 3.25 2.60 1.80	1 M.

Beliebte und praktische

Geschenke für Herren:

Krawatten, in modernen Formen und Dessins	28 Pf.
Stück 1.60 1.10 90 60 48 38	
Kragenschoner, gestrickt, in weis und farbig	28 Pf.
Stück 1.90 1.40 1.10 90 60 48 38	
Oberhemden, bunt, neueste Streifen	3 M.
4.50 3.50	
Oberhemden, weis, mit Piqué-Einsatz	3 M.
4.35 3.85	
Garnituren, Manschetten und Servierur, neueste Dessins, Stck. 2.15 1.95 1.65 1.00 85 72	60 Pf.
Manschetten, prima Qualitäten	35 Pf.
Paar 60 50	
Kragen, 5, 6, 7 cm hoch, schicke Fassons	25 Pf.
Stück 50 35 30	
Serviteurs, Piqué weis	55 Pf.
Stück 85 70	
Hosenträger, halbharte Qualitäten	40 Pf.
Paar 1.60 1.10 90 68 50	
Hüte, Ulster, steife und weiche moderne Fassons	1 M.
Stück 4.35 3.75 3.25 1 M.	

Schlafdecken, Bettdecken

Schlafdecken, einfarbig, grau oder braun, mit Kante	80 Pf.
Stück 1.00	
Schlafdecken, kariert, in hellen und dunklen Farben	85 Pf.
Stück 2.55 2.15 1.65 1 M.	
Schlafdecken, einfarbig braun, mode od. grau, mit Kante	8 M.
Stück 2.65 2.65 2.65 1 M.	
Schlafdecken, Jacquard, in hellen und dunklen Farben	2 M.
Stück 2.85 2.85 2 M.	
Schlafdecken, bewährte Qual., Stück	1 M.
7.75 6.50 5.35 4.75 4.25 3 M.	
Wollene Schlafdecken, prima Fabrikate	7 M.
Stück 13.75 11.50 9.50 7 M.	
Kamelhaardecken, aparte Neuheiten	7 M.
Stück 11.50 8.00 6.00 4.75 2 M.	
Reisedecken, weis Waffel, mit Fransen	1 M.
Stück 4.35 3.50 2.90 2.50 2.10 1 M.	
Bettdecken, weis Piqué, ausgebeut.	5 M.
Stück 5.50 4 M.	
Bettdecken, bunt gemustert, größte Auswahl	2 M.
Stück 4.00 3.50 3.15 2.65 2 M.	
Bettdecken, Satin in Reformmuster, gute Füllung	2 M.
Stück 7.25 6.35 4.50 3.60 2 M.	

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Allgem. Konsum-Verein, Halle.

Unsere verehrten Mitgliedern empfehlen wir als wirklich

besten Butter-Ersatz

die neueingeführte **Margarine-Marke**

„Das Allerfeinste“

à ½ Pfund-Karton 50 Pfennig.

Ferner gelangt von morgen ab zum Verkauf in sämtlichen Verkaufsstellen:

Weisskohl, à Pfd. **7^{1/2}** Pf. mit Marken,

Kohlrüben, à Pfd. **3** Pf. mit Marken.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

offerieren wir:

Weizenmehl	à Metze	72 Pf.
Kaiserauszug	à Metze	80 Pf.
Rosinen I	à Pfund	56 Pf.
Rosinen II	à Pfund	46 Pf.
Sultaninen I	à Pfund	84 Pf.
Sultaninen II	à Pfund	72 Pf.
Korinthen I	à Pfund	44 Pf.
Korinthen II	à Pfund	38 Pf.
Mandeln süsse I	à Pfund	150 Pf.
Mandeln süsse II	à Pfund	140 Pf.

Mandeln, bittere	à Pfund	150 Pf.
Zitronat	à Pfund	60 Pf.
Schmelzbutter	à Pfund	150 Pf.
Süßrahm-Schmelz-Margarine beste Marke	à Pfund	90 Pf.
Zucker, gemahlen	à Pfund	28 Pf.
Staubzucker	à Pfund	30 Pf.
Walnüsse	à Pfund	50 Pf.
Haselnüsse	à Pfund	44 Pf.
Kalkeier	à Stück	8 Pf.

Ferner: Zitronen, Zitronenöl, Kuchen-Gewürzöl, Vanillinzucker, Muskatblüte, Muskatnüsse, Palmbutter, Äpfel, Baumbehang in diversen Sorten, Paraffin- und Kompositions-Baumkerzen.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 292

Halle a. S., Donnerstag den 14. Dezember 1911

22. Jahrg.

Vom Reichstags-Wahlkampf.

Die soziale Zusammensetzung der Reichstagswähler sieht nach der Volkszählung von 1910 für die kommenden Reichstagswahlen folgendermaßen aus: Es beträgt die Gesamtzahl der Wählerberechtigten 14 400 000, gegen 13 820 000 im Jahre 1907. Davon sind 57 Prozent unselbständig, 30 Prozent selbständig, und 13 Prozent gehören Berufslosen an, die unter diese beiden Sammelbegriffe nicht einzurechnen sind, wie Staats-, Gemeindebeamten usw. Der Prozentgehalt der beruflich unselbständigen Wähler nimmt stetig zu, der der selbständigen immer mehr ab. Die Differenz hat sich seit 1882 so verschoben, daß heute die Zahl der Unselbständigen fast doppelt so groß ist wie die der Selbständigen, während im Jahre 1882 das Verhältnis wie 52 zu 43 fand. Darnach wandelt langsam die Schicht der übrigen Berufslosen, wie Beamte, Lehrer usw.

Verhältnismahl in Baden.

Wie gestern schon kurz berichtet, hat am letzten Montag die zweite badische Kammer einen bedeutungsvollen Beschluß gefaßt, als sie die Anträge der Sozialdemokraten und der Liberalen auf Einführung der Verhältnismahl einstimmig annahm. Der Minister des Innern v. Bodmann hat sich die Stellungnahme der Regierung „vorbehalten“, doch ist zu erwarten, daß die Regierung den Wünschen der Volkvertretung entgegenkommen wird, wenn diese es nun auch versteht, den nötigen energischen Willen hinter ihre Forderung zu setzen.

Die Verhältnismahlen sind die gerechtesten Wahlen, die es gibt, weil durch sie — vorausgesetzt, daß sie nicht etwa wie in Belgien durch Mehrheitswahlrecht oder ähnliche Bevorzugungen verfaßt werden — die Parteien genau in derselben Stärke in das Parlament kommen, in der sie nach ihrem Stimmenergebnis im Volke vertreten sind. Wie weit wir im Reich von einer derartigen Wahlgerechtigkeit entfernt sind, ist bekannt. Die Ungleichheit der Wahlkreise, der Ausfall der Winderkreise und das Stichwahlsystem bewirken, daß Parteien mit sehr großer Wählerzahl nur durch kleine Fraktionen vertreten sind, Parteien mit viel geringerer Wählerzahl aber über mehr als doppelt so starke Fraktionen verfügen können. Bei den letzten Reichstagswahlen brachte es die Sozialdemokratie mit 8 1/2 Millionen Stimmen nur auf 43 Mandate, das Zentrum mit einer um ein Drittel geringeren Stimmengahl aber auf 107. Die Konservativen vereinigen auf sich nicht viel mehr als ein Drittel der Stimmengahl, die die Sozialdemokratie besaß, gemannen aber eine viel stärkere Fraktion als diese (60 Mandate). So kommt es, daß weder die Willkürherrschaft nach die stärkere sozialdemokratische Mehrheit die Majorität der Wähler hinter sich hatte. Liberale und Sozialdemokraten hatten dagegen von 1 1/2 Millionen abgegebener Stimmen 6 1/2, d. i. die Mehrheit, hinter sich, sie verfügten aber zusammen nur über 146 von 387 Mandaten, die übrigen Parteien, hinter denen nur eine Minorität der Wähler stand, waren also weitaus in der Mehrheit, von einer Zweidrittelmehrheit gar nicht zu weit entfernt.

Die Einführung der Verhältnismahlen im Reich würde dieser schreienden Ungerechtigkeit ein Ende bereiten. Im Reichstage aber waren die Nationalliberalen bisher nicht einmal für die gesetzlich notwendige Erneuerung der Wahlkreise zu haben, von der erektionären Haltung ihrer Parteigenossen im preussischen Reichstag gar zu schweigen. Das Verhalten der badischen Fraktion steht innerhalb der nationalliberalen Partei ganz vereinzelt da. Sie können dort nicht anders, denn sonst...

Wahllokal und Wahllegitimationen.

Anf eine Eingabe der Liberalen an den Regierungspräsidenten in Straßburg, die Wahllokale so einzurichten, daß eine Beeinflussung und Kontrolle der Abstimmenden nicht erfolgen kann, ist jetzt eine Antwort eingetroffen. Der Regierungspräsident teilt mit, er habe die Vordrücke seines Bezirkes erachtet, bei der Bestimmung der Wahllokale darauf Bedacht zu nehmen, daß diese, soweit möglich, nur Schulen, Wirtschaften u. dergl. ausgewählt werden. Auch der Landrat des Kreises Franzburg hat eine Anweisung herausgegeben, in der es heißt: „Wegen der Wahllokale werde ich darauf hin, daß Wahlwohnungen, soweit es als Wahllokale dienen, dadurch während der Wahl zu öffentlichen Lokalen werden.“

In Köln in beschlößte sich die letzte Stadtverordnetenversammlung mit der Legitimation bei der Wahl. Auf Antrag unserer Genossen wurde einstimmig beschlossen, die Reichstagswähler amtlich zu benachrichtigen, daß sie in der Wählerliste stehen. Gleichzeitig soll der Wahlbezirk und das Wahllokal angegeben werden. Die Benachrichtigung dient als Legitimation.

Die Berliner Liberalen sträuben sich

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte den kürzlich von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Antrag, für die bevorstehenden Reichstagswahlen den Berliner Wählern von Stadt wegen amtliche Wahlkarten als Legitimationen zu übergeben, einem Ausschuss zur Vorbereitung überweisen. Die liberale Mehrheit dieses Ausschusses lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab.

Die Liberalen mit Ausland hinter China!

In einer Wählerversammlung zu Lübben sagte Prinz Schönau-Carolath, einer der am weitesten „links“ stehenden Nationalliberalen, nach dem Bericht der Nationalzeitung das Folgende:

Von den Konventionen wird den Liberalen vorgeworfen, daß durch ihr Streben nach Erweiterung der Befugnisse des Reichstages die Erhaltung der monarchistischen Verfassung gefährdet ist. Abgesehen davon, daß niemand von ihnen erst nach einer rein parlamentarischen Regierung strebt, bedeuten erweiterte Befugnisse des Reichstages gar keine Einschränkung der Kronmacht. In dem Bewußtsein, daß der Reichstag mißzu sprechen hat, liegt vielmehr eine Stärkung der Position der Regierung.

Am Tage darauf hielt der Staatssekretär a. D. Dernburg in Berlin einen Vortrag über China, in dem er sagte: Die große demokratische Woge hat auch das, wie man an dem konföderalen Land der Welt ergreifen, so daß im Ver-

lauf weniger Jahre von allen größten Reichen nur Deutschland, Rußland und in gewissem Grade Japan als Länder nichtparlamentarischer Regierungsform übrig geblieben sind. Also das Deutschland der Liberalen mit Rußland — hinter China!

Die Fortschrittler vertreten die Großbanken.

An einer Ubersicht der Parteien kennzeichnet die Fortschrittliche Zeitung, das Organ des deutschen Schiffverbands, die Fortschrittler und ihre Hintermänner sehr treffend und richtig wie folgt: „Die Fortschrittliche Volkspartei vertritt heute die Interessen der Großbanken, jener Institute, deren Bedeutung zwar von Tag zu Tag steigt, deren Macht immerwährend zunimmt, die aber andererseits dadurch, daß in ihnen letzten Endes die gesamten Geldherrscher aller Berufsgruppen zusammenfassen, zu einer Feilschwanfenden Stellung in politischer Hinsicht verurteilt sind. Nebenfalls würden sich die Fortschrittler bei ihren Aufträgen und Geldgebern keinen Dank erwerben, wenn sie etwa die Ideale von 1848 jetzt konsequent vertreten wollten. Der seine Macht auf Hypotheken, d. h. Anteil am Grundbesitz, und auf Aktien, d. h. Anteil an der industriellen Produktion gründet, dem kann nicht zugemutet werden, daß er ernstlich Grundbesitzer und Schlichter bekämpft. Schwanden und ständig nach rechts weichend, hat sich die Fortschrittliche Volkspartei des Vertrauens der Volksmassen unwürdig gemacht, und es kann sie die Arbeiterklasse wohl, wo es sich um Kampf gegen die Reaktionäre handelt, aus tatsächlichen Gründen unterstützen, prinzipiell haben ihre Interessen und Forderungen mit denen des Proletariats aber nichts gemein.“

Die Broschüre mit dem „sozialdemokratischen Kaiserhof“.

Unzert entrußt sich die gemessene Presse über sozialdemokratische Heuchelei. Diese Unanständigkeit soll darin liegen, daß in einem Sandbüchlein für Vereinsvorstände und Vereinsmitglieder der sozialdemokratische Verlag der süddeutschen Volksbuchhandlung in München den Leitern einer Verammlung empfiehlt, „wo es angebracht ist“, die Verammlung mit einem „Sozialdemokratischen Kaiserhof“ zu eröffnen.

Wir wandten uns in dieser Angelegenheit an den Münchner Verlag und haben folgendes erfahren: Vor etwa zwei Jahren wurde der Verlag, wie es im Buchhandel alle Tage geschieht, auf ein Inserat aufmerksam, das die erwähnte, im Verlage von Otto Friedrich in Riga veröffentlichte Broschüre empfahl. Die dieser Firma aber handelte es sich um einen sogenannten Dolmetscherverlag, und der Eigentumsverleger war, wie auch die letzte Seite der vier Bogen starken Broschüre erkennen läßt, die Firma Siegfried Scheuerfeld in Leipzig. Unser Münchner Parteiverlag prüfte die Broschüre oberflächlich, ließ sich eine Offerte kommen und gab dann beim Leipziger Verleger 100 Exemplare in Bestellung, die mit dem Aufdruck der Münchner Firma abgedruckt wurden.

Es handelt sich also nicht um einen Verlagsartikel der Süddeutschen Volksbuchhandlung, sondern um nichts als eine Sortimentsbestellung. Die hundert Exemplare sind verkauft, eine Nachbestellung erfolgte selbstverständlich nicht und die Veranschaulichung läßt vermissen, wenn nicht nachträglich irgendwo das „sozialdemokratische Kaiserhof“ entbedet und es an die bürgerliche Presse verhöferte hätte.

Der besteuerte Kaffee.

Ein Fachmann schreibt dem Starkrüber Volksfreund: Wohl kein Erzeugnis der von dem schwarzblauen Blod geschaffenen Steuern hat so revolutionierend gewirkt, als gerade die Kaffeesteuer und der dadurch bewirkte Aufschlag. Die Ortspartei-sekretäre (Pfarrer, Kaplanen und Bilare) der Zentrumsparteien haben dies durch ihren steten Verkehr mit ihren Schäfchen längst begriffen, und deshalb verwendet die schwarze Presse so viel Feindesworte, um zu beweisen, daß nicht die für den Mittel- und Arbeiterstand folgenden Zentrumsparteien einen guten Teil ausmachen, sondern der Wohlstand — also der mittelschichtliche Händler — treibe die Kaffeesteuer.

Hier auffäherend zu wirken, ist die erste Pflicht des Fachmanns, und so seien mir einige Worte gestattet. Zunächst das Märchen von „erhöhten Gewinnen des Zwischenhandels“. Im Jahre 1909 — vor Inkrafttreten der Finanzreform — kostete an der Börse Hamburg (immer die billigste Sorte zugrunde gelegt) und ungebraucht:

- 44 Pfg. ein Pfund Kaffee.
 - 20 Pfg. Steuer (alte).
 - 4 Pfg. Fracht Brasilien—Hamburg.
 - 68 Pfg. bei Einkauf in großen Mengen.
- Detailiert wurde damals mit circa 100 Pfg. Dies warf für den Engros- und Detailhandel einen Gewinn von 25 Prozent ab. Am 24. November 1911 fand der Kurs auf:
- 67 Pfg. für ein Pfund Kaffee.
 - 30 Pfg. für alte und neue Steuer.
 - 4 Pfg. für Fracht Brasilien—Hamburg.
 - 101 Pfg. bei Einkauf größerer Mengen.

Detailiert wird heute mit 120 Pfg.; dies wirkt für den Engros- und Detailhandel einen Gewinn von 15 Prozent ab. Wir sehen also, daß durch den erhöhten Preis nicht nur der Konsument zu leiden hat, sondern besonders der Zwischenhändler und ganz besonders der vom Zentrum so sehr „geliebte“ Mittelstand; der Detailist hat eine Verdiensteinbuße, die für manchen eine Vernichtung der Existenz bedeutet, denn Kaffee war der Artikel, in dem noch etwas zu verdienen war, da ja Butter, Salz, Petroleum usw. nur ein Wechseln von Geld für den Krämer bedeutet.

Zur Aufklärung will ich noch hinzufügen, daß Kaffee beim Köchen einen Gewinnsverlust von 20 Prozent aufweist, dazu kommt Arbeit und Verzehr mit 5 Prozent, so daß der oben in Rechnung gestellte Rohkaffee zu 120 Pfg. abgerannt nicht unter 150 Pfg. konstatiert werden kann. Den Detailisten liefert dieser Kaffee, welcher franco Hamburg 101 Pfg. zu stehen kommt, franko Freiburg 110 Pfg., hierzu noch 25 Prozent

Brennverlust, gibt 28 Pfg. oder 128 Pfg., so daß der Pfund 12 Pfg. verdient werden. Das sind 8 Prozent ohne Gewinnsverlust und oft ist zu finden, daß noch ein Rabatt von 5 Prozent gewährt wird.

Wenn nun das Zentrum die Schuld auf ehrenhafte Berufshände läßt, so verfolgt es denselben Weg, dem es seine heutige Existenz überhaupt noch verdankt, den des Antagonismus der Wähler. Die Laitsche bleibt bestehen, daß auf Kaffee umgebracht 30 Pfg. Steuer ruhen und das macht für trunkefertes Getreide, also zugleich Einhalten (25 Prozent) 38 Pfg. Jeder Konsument zahlt für je 1 Pfund Kaffee 38 Pfg. Steuer, gleichviel, ob er einen billigen oder teuren Kaffee kauft.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 13. Dezember 1911

Zur Reichstagswahl.

Jeder muß sich sofort sein Wahlrecht sichern.

Um denjenigen, die noch nichts für die Einfindnahme in die Liste tun konnten, ganz rechtzeitig günstige Gelegenheit zur Vornahme der notwendigen Listenkontrolle zu geben, liegen schon jetzt Einzeindruckblätter in den Bezirkslokalen der Partei und in den Filialen des Volksblattes aus. Wer also seinen Namen noch nicht in die Auslisten der Partei eingetragen hat, geht sofort in eine der bezeichneten Lokale und überreicht seinen Namen auf die dort anliegende Liste, damit die Parteiorganisation für ihn die Kontrolle der Wählerlisten vornehmen. Um aber Doppel-einträgen und doppelte Arbeit zu vermeiden, ist nochmals ausdrücklich betont, daß nur Personen, die noch nicht in die von unseren Vertrauensleuten aufgenommenen Auslisten eingetragen sind, sich in die Bezirkslokale oder die Filialen des Volksblattes begeben sollen, um die Listeneinfahrt zu bewerkstelligen.

Die amtlichen Wählerlisten.

Der Stadt Halle werden vom 14. einschließlic 22. Dezember an den Wochenlagen von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends ununterbrochen im Bureau VIII, Rathausstraße 10 II (Zimmer 68) zur Einsicht ausliegen.

Die Abschriften der amtlichen Wählerlisten liegen in Halle am 14. Dezember von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr im Parteisekretariat, Garz 42 43 III, zu jedermanns Einsicht aus.

Die Sammellisten sind ausgehen!

Die Quittungen der gesammelten Beiträge auf Listen werden, wenn es nicht direkt gewünscht wird, jeweils besserer Uebersicht erst am Schluß des Monats veröffentlicht.

Der Parteisekretär.

Distrikts-Verksammlungen.

Am Donnerstag, den 14. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, finden in Halle Distriktsversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins statt. Da die nötigen Vorarbeiten zur Reichstagswahl erledigt werden sollen, ist ein recht starker Besuch der Mitglieder erforderlich. — Die Verammlung des 2. Distrikts fällt umständlicher aus. Der 20. Distrikt hält seine Verammlung am Sonntag nachmittags 1/2 Uhr ab. Der Vorstand.

Tagelöhne für arbeitende Kinder.

Afrikanische Kultur in der Provinz Sachsen. Vor dem Schöffengericht stand gestern der schon einmal verurteilte Privatbeleidigungsprozeß an, den der Oberrentamt und Großagrarier Wendenburg, der im Kreise Wansleben große Besitzungen hat, gegen unseren Realleiter Kasparet angehängt gemacht hat. Er fühlte sich durch einen unter der Spitzmarke „Afrikanische Kultur in der Provinz Sachsen im Volksblatt veröffentlichten Artikel beleidigt. Auch seine Hofmeister, Aufseher usw., etwa ein Dutzend an der Zahl, die ebenfalls beleidigt sein wollten, waren als Nebenkläger gegen unseren Genossen Losgeschlagen. Dem Genossen Kasparet standen die Rechtsanwälte Genosse Dr. Rosenfeld-Berlin und Dr. Müller zur Seite. Der Privatkläger fühlte sich besonders durch Schilderung der Zustände auf seinen Gütern und durch die Worte, er sei ein Großagrarier nach dem Gesandten Amten-Verfalls, beleidigt. Genosse Kasparet bot für die Schilderung der Zustände auf den Gütern, die ja längst erst durch einen Hefigen Schwärzungsartikel in der Volksliste bekannt wurden, den Wahrheitsbeweis an. Es seien tatsächlich polnische Arbeiter auf den Gütern beschäftigt worden und in dem Essen der Arbeiter hätten sich Maden befunden. — Es waren etwa 60 Zeugen und Sachverständige, die übergroße Mehrzahl von dem Privatkläger, geladen worden.

Vor Eintritt in die Verhandlung spielte sich folgende Episode ab. Am grünen Tische saß als Schöffe der Realleiter Weinmann von der Saalezeitung. Da bekannt ist, daß jenes „liberale“ Blatt in der letzten Zeit gegen die Sozialdemokratie und auch gegen das Volksblatt in der schärfsten und unehelichen Weise vorgegangen ist, wir erinnern nur an den sogenannten „Ammonition“ von Ammonition, den Schwärzungsartikel, der die Sozialdemokratie — munderbar wie uns, daß ein solcher Parteiman zu Gericht sitzen sollte. Was lag da näher, als daß Genosse Rosenfeld beantragte, den liberalen Richter wegen Verlogens der Verlogenheit abzulehnen. Er meinte, es sei wohl bekannt, daß die Saalezeitung mit dem Volksblatt in Fehde lebe und es bedarf keiner näheren Begründung, daß der Realleiter eines solchen Klages in diesem Falle nicht unangelegen urteilen könne. Nach der Strafprozeßordnung komme es nicht darauf an, ob ein Richter wirklich befangen sei, sondern er kann dann schon abgelehnt werden, wenn er Befangen erscheint. Schon der Einwand der Befangenheit genügt zur Ablehnung. — Der Richter a. a. o. machte, wie nicht anders zu erwarten war, die getränkte Inhaft. Er erklärte, er fühle

Bei diesen teureren Zeiten

beachte man, dass die in Qualität unerreichte
allerfeinste Pflanzenbutter-Margarin

Palmato

ein vorzüglicher Ersatz für Molkebutter ist
und nur halb so viel kostet. Einzig haltbare
Nussbutter, leicht verdaulich und bekömmlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Halle'sche Genossenschafts-Buchdruckerei,

e. G. m. b. H. zu Halle a. S.

Bilanz am Schlusse des einundzwanzigsten Geschäftsjahres (30. Nov. 1911).
Aktiva. Passiva.

Aktiva		Passiva	
Inventar-Wert vom vorigen Jahre	8232.—	Geschäftsguthaben der Mitglieder	5430 17
Abreibung vom Anschaffungspreis (Reins- anschaff. = 68497.19 b. 11.—20. Geich. 3.) 5042.—	3190 —	Reservefonds	2646 09
Reuanischaffungen, nach Abschritt	400 —	Dispositionsfonds	13430 30
Waren-Behände	2383 70	Grundstüdfonds laut vorj. Bilanz	52000 —
Lager-Behände	2405 50	Schulden-Konto:	
Wasser-Behände:		a) Grundstüdfonds-Bezugsbetrag	78802.49
a) Betriebskasse	21163.47	b) Geschäftsbetrieb	5274.20
b) Anteilskasse	21163 47	Kautions-Konto (im Geschäft angelegt)	2450 —
Reservefonds (nebst 77.07 Zinsen)	2646 09	Reingewinn	7711 96
Dispositionsfonds (nebst 391.17 Zinsen)	13430 30		
Grundstüdfonds-Konto laut Vorjahr	126536.47		
2% auf Gebäude (162998.39)			
10% auf Rohstoffe, Leisungs- u. Nicht- anlage (135483.50) abgeschrieben vom Anschaffungswert	4410.32		
	122126 15		
Gesamtwert	167745 21	Summa	167745 21

Mitglieder-Bewegung.

Am Anfang des 21. Geschäftsjahres 48 Genossen mit 109 Anteilen = 5450.— Mk. Gesamtsumme
Es sind weiter Genossen hinzutreten, nach folge ausgeschrieben; der Stand der Gesamtsumme ist also
mit Anfang des 22. Geschäftsjahres derselbe — Mk. 5450.—

Die Geschäftsguthaben betragen am Ende des 21. Geschäftsjahres 5578.73 Mk.
und betragen am Ende des 22. Geschäftsjahres 5430.17
berringeren sich also um 148.56 Mk.

Halle a. S., den 1. Dezember 1911.

Halle'sche Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Der Vorstand.

H. Jähnig, R. Reimann, G. Berg, G. Schmidt.

Der Aufsichtsrat.

S. Schade, G. Kappfalter, A. Hirsch, O. Reutmann, Frz. Eichapfel.

Die Generalversammlung vom 12. Dezember 1911 beschloß die Gewinnverteilung in folgender Weise:
a) 5% Dividende (die von heute ab in der Druckerie ausbezahlt wird) 271.51 Mk.
b) Remuneration an die 9 Verwaltungsmitglieder 450.—
c) Ausbaufonds für unser Grundstüdfonds 6500.—
d) Rückvergütung an den Verlag des Volksblattes 430.45
Summa: 7711.96 Mk.

NB. Bei dieser Gelegenheit sei unsere verehrliche Rundschau darauf aufmerksam gemacht, daß sich ab 1. Januar 1912 die Satz- und
Druckkosten um ca. 12 1/2% erhöhen werden (10% Zuschlag zu der Grundposition und 2 1/2% erhöhter Satzschlag ff. neuem Buch-
drucker-Tarif); siehe 1. Artikel in Nr. 285 Hauptblatt des Bl. unter „Gewerkschaftliches“. Gleiches sind alle tariffreien Druckereien
genötigt, zu tun.

Im Anschluß hieran bitten wir, uns zugebacht Druckerbetriebe jetzt (während der Wahlbewegung) uns eher zutommen lassen zu
wollen, als gewöhnlich.

Pantoffelmachern
empfehlen: **Pläsch, Cord,
Futter- und Schlenkils**
F. Noah, fr. Klausst. 7.

**Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi** kauft
Albert Bode jun., Standstr. 22.

Bruchleidende,
die ein Band tragen, welches
scheuert, drückt o. sie sonst be-
lastigt, machen e. Versuch mit
Mays Ideal-Bauchbandagen.

Jeder neue Kunde erkennt sofort, dass er noch nie ein
solch angenehmes Band getragen. Es wird Ihnen Ihr Geld
zurückgezahlt, falls Sie nicht zufrieden sein sollten. Die
Vorzüge vor allen existierenden Systemen sind:

1. Druck des Rückenwirbels vollständig ausgeschlossen.
2. Vollständige Bewegungsfreiheit ohne Belastigung.
3. Keine Rutschen oder Verschieben, kein Scheuern oder Wundwerden mehr.
4. Garantie für sicheren, bequemen Sitz.
5. Keine Belastigung beim Tragen, weder im Gehen, Sitzen, Liegen, Arbeiten, Radfahren, Reiten, Turn. etc.
6. Lässt jede körperliche Tätigkeit wieder zu.
7. Führt zur Heilung.

Auswahlsendungen bereitwilligst.
Persönlichen Besuch auf Wunsch sehr gern.
C. Klappenbach, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 41. Fernruf 2674.

Eine grosse Vertrauenssache

ist der **Möbel-Einkauf für Brautleute**; niemals
vereinigt sich Billigkeit und gute Qualität, es ist eine
grosse **Selbsttäuschung**, wer dies glaubt und danach
handelt; der empfindlichste Schaden und Nachteil stellt sich
sehr bald ein. Gehen Sie in ein solides Geschäft, beehren
Sie reelle Tischlermeister mit Ihrem Vertrauen und Sie
werden dabei gut abschließen.
Wir offerieren selbstgefertigte, grundsollide

Möbel-Ausstattungen

zu denselben billigen Preisen als die Händlerfirmen hier
liefern können. Unsere selbstgefertigten Möbel haben **Qualität,
feine Hochglanzpolitur u. hochmoderne
Formen**; solche Möbel erlösen das Auge, sind solid und
dankbar im Halten für lange Jahre. **Viele anerken-
nende Aussprüche** unserer v. Kundchaft wurden uns
freiwillig und dankend ausgedrückt.

Kommen Sie, Brautleute, bringen Sie einen
Fachmann zur Begutachtung mit und sehen Sie unsere
enorme Auswahl in **Ausstattungs-möbeln** an.

Reellste Arbeit u. Bedienung war stets Grundprinzip in der
Möbel-Fabrik von Gehr. Kroppenstädt,
Grosse Märkerstrasse 4.

Sprechmaschinen



:: prima Fabrikate ::
mit bestem Schallton

70⁰⁰ 38⁵⁰ 27⁵⁰ 8⁵⁰
19⁵⁰ 16⁵⁰ bis 8 M.

Schallplatten

Turmalin doppelseitig, 25 cm 45 Pf.
do. grünes Etik., doppelseitig, 25 cm 95 Pf.
Halloren-Platte doppelseitig, 25 cm 1⁶⁵
Derby-Record doppelseitig, 25 cm 1⁹⁵
Turmaphon-Platte doppelseitig, 30 cm 2⁹⁵
Zonophon-Platte doppelseitig, 25 cm 2²⁰
Gramophon-Platte doppelseitig, 25 cm 3⁵⁰
Herold-Nadeln Paket 50 30 15 Pf.

Sie finden bei uns die größte Auswahl.

M. BÄR

Nachf.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Billiger Verkauf

Uhren, Gold- und Silberwaren

unter streng reeller Garantie
wie bekannt.

A. Weiss, Halle a. S.,

Kleinschmieden 6, gegenüber Alex. Michal.
Mitglied des Zentral-Verbandes der Deutschen Uhrmacher
J. & V.

Billiges Angebot!

Ulster und Winterüberzieher

in nur modernsten, besten Reusen der Saison.
Preise: **Unübertroffen billig!**

Für Herren:

Serie I:	Serie II:	Serie III:
Stück nur 9.75 Mk.	Stück nur 13.50 Mk.	Stück nur 18.25 Mk.
in glatten und gestreif. Stoffen.	in überreichen Robenstoffen.	1- und 2reihig, in engl. Reusen.

Trotz des billigen Anbotes 5% Rabatt.

Ernst Renner

Nr. 14 Marktplatz Nr. 14.

Für den Weihnachtstisch



empfehle in sehr grosser Auswahl:
Goldene Herrenuhren, Gold.
Damenuhren, Goldene Ringe,
Goldene Armbänder, Goldene
Ketten, Goldene Broschen,
Goldene Ohrhinge,
Moderne Zimmeruhren
mit Dom-Gong, Stab-Gong etc.
von Mk. 18.— bis Mk. 70.—
Nur solide Fabrikate zu billigsten
Preisen.

August Heekel, Uhr-
macher-
meister,
Steinweg 48
Sole
Taubenstrasse.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Witterfeld war zu Sonntag, den 10. Dezember, eine öffentliche Volksversammlung im Gasthof in Witterfeld anberaumt worden. Die Annahme gelang mittels eingeschickter Briefe, dem 10. Hg. Radporto für Zubereitung der Bescheinigung beiliegend waren. Dieser Brief ist am 5. 12. 11, 5-6 Uhr nachmittags, in Witterfeld zur Post gegeben und war an den Amtsvorsteher in Alt-Jehmb. Fritz v. Ende, abeschied. Obgleich nun der § 5 des Reichsverordnungs-Gesetzes vorschreibt, daß über die erfolgte Angabe sofort eine schriftliche Bescheinigung zu erteilen ist, erübrigte Genosse Hoch diese Bescheinigung am — Montag, den 11. Dezember, also einen Tag später, an dem die Versammlung stattfinden sollte. In Jehmb ist der Brief mit der Bescheinigung am 10. 12. 11, 8-9 Uhr Vorm., zur Post gegeben, obgleich der Schein selbst das Datum des 8. 12. trägt. Dabei ist Alt-Jehmb ungefähr zwei Meilen von Witterfeld entfernt. War das gewollte zurecht Bänklichkeit?

Witterfeld. Die Kirche hat einen guten Magen — hat ganze Länder aufgefressen — und doch noch nicht satt übergefressen. Die Wahrheit dieser Worte, die Goethe seinen Reichthüchler im Faust sagen ließ, wurde in der letzten abend festlichenden Stadtvorordneten-Sitzung aufs neue bekräftigt. Vom Magistrat lag ein Antrag vor, gegen die Kirchengemeinde Witterfeld das Enteignungsverfahren beim Bezirksauschuss zu beantragen. Es handelt sich dabei um das Pfarrgelände am Nischen Morgen, durch welches bekanntlich die Feuerleitung der großen Straße nach Nienstedt erfolgen soll. Bei der damaligen Verlegung der Vorlage war zum Ausdruck gekommen, daß die Pfarrgemeinde ebenfalls das zur Straße notwendige Land unentgeltlich an die Stadt abtreten würde. Die Pfarre hätte dabei kein schiedliches Geschäft gemacht, denn sicher wären die neueröffneten Baupläze dort sehr gut verkauft worden. Jetzt bekommt die Kirchengemeinde für das circa 1 1/2 Morgen große Gelände ganze 60 Mark Wacht pro Jahr. Angeblich ist nun von ihrer vorgelegten Behörde der Pfarrgemeinde verboten worden, das Straßengelände unentgeltlich an die Stadt abzugeben, sie will nun den eigenen Plan an die Stadt verkaufen und fordert dafür in bescheidener Weise 20 000 Mark, ausgeben sollte die Stadt die Entscheidung an den Richter und die Verzichtnahme auf die 60 000 Mark tragen. Das ist für das jetzt beinahe vollständig tote Gelände ein Preis, der pro Quadratmeter noch um 15 Mark höher ist, als für das schmiedliche Baugelände in der Hindenburgstraße. Selbst dem Magistrat war die Forderung als horrend, als geradezu höhnisch bezeichnet worden. Auch nur einer der Stadtvorordneten, und — o Ironie des Schicksals — dazu ein Vertreter der dritten Abteilung, Herr Prof. Dr. Thon fand den Wert, die Umbauung des Gemeindefriedhofs zu beschließen, wenn auch er nicht unmißverständlich die Forderung als „horrend“ zu bezeichnen. Von allen anderen Seiten fand dieses Angebot die gebührende Würdigung. Am schärfsten gingen jedoch unsere Vertreter mit dem geistlichen Herren ins Gericht. Zuert sprach Genosse v. d. der in scharfen Worten die Sache beaufschulte. Die Liebe hatten zu gestehen, daß Herr Prof. Thon dem Vorsteher verlangte, er solle den Richter zur Ordnung rufen. Mit Genehmigung konnte darauf Genosse Engel konstatieren, daß Genosse v. d. mit seinen Ausführungen auch juristisch nicht zu fassen sei, sonst hätte der Vorsteher, als Rechtsanwalt fähig eingestuft, Gehörn gehalten er das „Angebot“, daß dabei gewiß manchem Richterfreund schweiß geworden ist. Es ließen sich schwerer finden. Das Verhalten der kirchlichen Behörde sei eigentlich unter aller Kritik. Würden nur die Ähren über diese Angelegenheit auch ohne Kommentar unter die Klauen der Witterfelder Bürger in Broschürenform gestellt, das

würde eine Wirkung haben, die die Kirche selbst sicher nicht erwartete. Zum Schluß seiner außerordentlich wirkungsvollen Ausführungen gab er der Festung Ausdruck daß uns in Zukunft der Himmel vor solchen „Gegensätzlichen“ bewahren möge. Herr Thon stellte dann in Aussicht, daß sich die Pfarre auch ebenf. mit 20 000 Mark zufrieden geben würde, doch wurde ihm selbstbetretenden Bürgermeister auch dieser Vorschlag als vollständig unannehmbar bezeichnet, da er immer noch nahezu dreimal so hoch sei, als der Preis für das früher belagerte Grundstück, auf dem auch vor dem Ankauf schon an der Straße gelegene Kaufstellen vorhanden waren. Hier war der Preis pro Morgen 6000 Mk., wogegen die Kirchengemeinde nie gefagt für 1 1/2 Morgen auch nach dem Vorschlag Thons 20 000 Mark sowie die oben näher bezeichneten Nebenkosten haben sollte. Hierauf wurde die Magistratsvorlage angenommen, doch soll eine Kommission nochmals versuchen, die Sache in Güte zu regeln. Daß trotz Wackelns unter Genosse Wengel, als anerkannt tüchtiger Sachmann, nicht in die Kommission gewählt wurde, erwähnen wir nur der Vollständigkeit halber. Daß die Kommission bei dem bekannten „guten Magen“ der Kirche etwas Annehmbareres erreichen wird, glaubt sie wohl selbst nicht. Hoffentlich läßt sich der Magistrat durch solche Halbheiten nicht beirren, sondern bringt den gefassten Beschluß sofort zur Durchführung.

Wittenberg. Die Wählerliste liegen vom 14. bis einschließlich 21. Dezember zu Jedermanns Einsicht im Amtszimmer aus. Wir fordern alle diejenigen Wähler, welche die Einsichtnahme wünschen, auf ihre genauen Adressen an folgenden Stellen abzugeben: Hofhof Prinz von Preußen, Verkaufsstelle des Konsumvereins und dem Genossen Fritz Schumann, Gärtenstraße Nr. 3.

— **Wichtig!** In den nächsten Tagen soll eine Wählerversammlung in dem konfessionellen Lokale von Karl König stattfinden. Die Arbeiterliste wird aufgestellt, die Verammlung und damit auch das Lokal auf das strenge zu meiden und die Herren unter sich zu lösen.

Wichtig. Reichstagswähler! Wie überall so liegt auch in unterm Ort die Wählerliste vom 14. bis 22. Dezember zu jedermanns Einsicht aus. Für die Behindernden werden die Genossen Maurer Kluge, Hempel und Denge die Wählerliste einleihen. Es genügt eine kurze Mitteilung an einen der drei Genossen.

Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz.

Das Landvolk erwacht!

Zu einer Demonstration für unsere Ideen wuchs sich der letzten Sonntagabend in Dobi in abgehaltene Theaterabend aus, den der Dramatische Verein von Klein-Wittenberg zum ersten Male im Wernerischen Lokal abhielt. Fast alle umliegenden Ortsgemeinden waren vertreten; ging doch das Gerücht, der Kandidat des Kreises, Genosse Hildebrandt, würde die Festrede halten. So viel Menschen sah man nicht in der Saal, wie an diesem Abend. Und als nach Beendigung des Theaterstückes, die Parole ertönte: „Sitzen bleiben“ und der Genosse Hildebrandt die Festrede begann, stellte es sich bald heraus, daß es sehr gut verstand, die Gedanken der Anwesenden in Worte zu fassen. Ja, ja, es ist richtig, was der Genosse Hildebrandt sagte, das Volk muß in Masse zusammenströmen, die Angehörigen der großen Arbeiterfamilie müssen sich samt ihren Frauen bereinigen, um sich klar zu werden über die Ursachen des herrschenden Elends. Sie sind es, die Regierungsparteien des Reichstages, die uns durch ihren Zolltarif und ihre volkseindliche Politik das Brot und Fleisch vertausen, die drauf und dran sind, dem Volke das Leben immer unerschütterlicher zu machen, und die allein ein Interesse an der Festredung haben.

Und wie dem Industriearbeiter, so ergeht es dem Handwerker; deshalb müssen beide zusammenhalten, soll der große Ruf am 12. Januar gelingen und das Volksgesicht sein Urteil fällen. Brausender Jubel befiel die Meute, und manch ein Veteran hat erstarbt, daß er mit allen seinen Gefühlen an uns geschick, daß es nichts ist mit dem neuesten Gimpelgang der Kriegszereize, die den „Amerikanischen Arbeiter“ für einen Großbofen pro Woche gegen sozialdemokratischen Terrorismus und vor woff, was sonst noch, verschiden wollen, „ohne Gewähr“ natürlisch; denn man will doch jeherzeit das Recht haben, unbenachteiligte Kritiker als Sozialdemokraten hinzuzurechnen zu können. Zahlreich waren die Zustimmungen im ewigen Probenienst ergatterter Landarbeiter: „So war es richtig; das mußte schon viel früher kommen; wir wollen es den Herren schon zeigen“.

Und während hier das Volk im dicht besetzten Saale seinen Kandidaten lauschte, mußte der Kandidat der (für die Wählerzeit) vereinigten Liberalen, Herr Dohr, vor knapp 40 Männlein im anderen Saale des Dorfes sein Sprüchlein her sagen; seine Rede klang nicht besonders mutvoll. Ahnt er kommende Dinge?

So hat sich das Schweinegeld der Sozialdemokraten wieder einmal glänzend bewährt. Wir werden es weiter ausnützen. Der Wahlkampf wird uns noch oft Gelegenheit geben, auch dem erwachenden Landvolke zu zeigen, wo seine wahren Freunde sind. Es geht vorwärts! Das hat allen Bestimmten zum Trost dieser erste Dobbener Abend klar bezeugt.

Wittenberg. Der Jung-Deutschland-Bund hielt am Sonntag seine erste Übung ab. Natürlich werden Kriegsspiele abgehalten, und zwar in der Nähe der Provinz und am Brückensport. Der bekannte Oberleutnant von Ghorus, der die hiesige Ortsgruppe gründete, war der Leiter des Ganzen. Es waren circa 150 Jugendliche betheiligt; den größten Teil stellten die patriotischen Turnvereine. Der evangelische Junglingsverein schenkt seine „Rebenten“ noch nicht überwinden zu haben, denn soviel ernstlich, waren die evangelischen Junglinge nicht vertreten. Die Abgabe der Schriftchen, welche diese in der Grundsatzvermittlung geben, muß also doch ernstlicher Natur sein. Da wir aber auch eine Reihe von Arbeiterkinder bei dem Spiel betheiligt haben, richten wir erneut die Aufforderung an die Arbeiterkinder, ihre Kinder nicht zu lassen, den feindlichen Geist der verkommenen, unfruchtigen Kriegsbilderei zu bezeugen, sondern sie der Arbeiterjugend und den Arbeiterturnvereinen zuzuführen.

Wahlkreis Cörgan-Liebenwerda.

Schwerstein. Die Wählerversammlung, die hier am Sonntag im Gasthof zur Weintraube stattfand, zeigte von einer ausgezeichneten Wahlstimmung an unserm Ort. Circa 250 Personen hatten sich eingefunden, die mit großer Aufmerksamkeit den Auseinanderberühungen der Referenten, Genossen Koenen-Dalle, über die imperialistische Kriegsspiele folgten. Zahlreiche Entwürfe über die Schilderung der Schwabenden bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung und der landvolke Zoll- und Steueränderer hervor.

Pröben. Die Taten des alten Reichstages befristigten, am letzten Sonntag eine Volksversammlung im Grünen Baum, in der Redakteur Genosse Koenen-Dalle referierte. Die Leuzerzpolitik, die veränderte Reichsversicherungsordnung und der gesamte ungeheure Erecitiedruck wurden unter dem Beifall der Berammelten, über 200 Personen, gebrüg geteilt. Zahlreiche Interesse erweckte die Schilderung der inneren sozialistischen Zusammenhänge der Kriegs- und Währungsfrage. Mit lebhafter Zustimmung wurde das Bestehen von volkreisenden Sozialismus aufgenommen.

Margarine

Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen Butterbutter

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Marg.-Werke Jürgens & Prinzen, G. m. b. H., Boch (Rheinland)



Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.

Blatzheim
in „Fifi“, das Mädchen mit
den 3 Männern
oder die „Prinz Gustalis“.
Erfolg ohne Gleichen!
Schneider-Dunker letzte 3 Tage!



Arbeiter-Radfahrer-Verein
Halle u. S. u. Umgegend.

Mitglied des Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität“.
Zu dem am **Sonntag den 17. Dezbr.**
1911 nachmittags 4 Uhr im grossen Saale des
Volkspark stattfindenden

Winter-Vergnügen

ladet ergebenst ein **Der Vergnügungs-Ausschuss.**

Freitag d. 15. Dezember abends 8 1/2 Uhr im Volkspark:
Mitglieder-Versammlung.

Sturm-Automat.

Donnerstag den 14. Dezember:

Gr. Schlachtfest.

Hierzu ladet ergebenst ein

Carl Hubold.

Briefmarken-Albums

Schaubecks Viktoria-Ausgabe
mit Marken-Katalog
von 1.- bis 8.- Mk.

C. F. Ritter, Halle a. S.,

Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Besonders preiswerte

Fest-Geschenke.

Nur gediegene Fabrikate. Grosse Auswahl.

Burghardt & Becher

Leipzigerstr. 10. Mgl. t. l. Sp. V.

Empfehle für Donnerstag und Freitag:

Pa. kernigen Schmeer à Pfd. **70 Pf.**

Ausserdem **Warme Knoblauchwurst.**

Paul Bauermann, Markt-

platz 20.
Tel. 1228.

Gelegenheitskauf.

Ein Resten Pulverhüte, Prima Qualitäten, Trikotwäsche,
Hemden, Hosens, Oberhemden, Kamelhaar-Unter-
zeuge, -Decken, -Reformhosen, wollene Kinder-
Damen- u. Herrenstrümpfe, einzeln, weit unter Listen-
preis, 50-75 Prozent abzugeben bei

Rinneberg & Co., Trikotagen-Engros,
Jacobstrasse 55.

Krawatten-Kasten

beliebtes Herren-Geschenk
von 1.- bis 10.- Mk.

C. F. Ritter, Halle a. S.,

Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Während unseres grossen Weihnachts-Verkaufs

geben wir

10 % Rabatt

in bar

der an der Kasse in Abzug gebracht wird.

Unübertroffen günstiges Angebot in

Ulster

— 1- und 2reihig, schicke Fassons —

zu staunend billigen Preisen.

14⁷⁵ M. 18⁵⁰ M. 23⁵⁰ M. 29⁵⁰ M.

Anzüge 12⁵⁰ M. 14⁷⁵ M. 18⁵⁰ M.
elegant verarbeitet

Lodenjoppen 4⁹⁰ M. 5⁷⁵ M. 6⁹⁰ M.
— warm gefüttert —

Grosse Auswahl
in getragener
Mass-Garderobe
zu billigsten Preisen.

Frack- und
Gesellschafts-Anzüge
werden
billigst verliehen.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Kaufhaus für

Herren-Bekleidung

Leipzigerstrasse 11, gegenüber der
Ulrichskirche.



Von
Mund zu Mund
wird die
hervorragende Güte des

Rauchfuss-Caramel

bestätigt!

Zur Weihnachtsbäckerei

empfehlen wir:

bestes Rinderfett, Marke „Saalegold“
sowie ausgelassenen Rindertalg in Riegeln.

Dampfalgschmelze u. Speisefettfabrik
der Fleischer-Innung zu Halle a. S.

Zu haben in fast allen Fleischer-Geschäften.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Böttger.
Schlüssel des Berliner
Schauspiel-Ensembles.
Leitung: Albert Hübener,
Kgl. Preuss. Schauspieler a. D.
Nur noch 3 Tage!
Krone-Fessel.
Militär-Schauspiel i. 6 Akten
von W. Howard.
Abendstück: Stürmischer Erfolg!
Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat M. Ehrhart.
Donnerstag d. 14. Dezbr. 1911:
95. Abonn.-Vorstellung, 3. Viertel.

Bum 1. Rate:

Rotkäppchen.

Märchenstück mit Gesang u. Tanz
in 4 Akten und einem Vorspiel:

Der Weihnachts-Engel.

Nach dem Grimmschen Märchen
bearbeitet von Oskar Wild.

Musik von Carl Biepe.

Schauspielszene.

Aufführung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag den 15. Dezbr. 1911:

Abends 7 Uhr:

96. Abonn.-Vorstellung, 4. Viertel

Einmaliges Gastspiel

Walter Soomer:

Die Walküre.

Handlung in 3 Akten

von Richard Wagner.

Erster Tag aus der Trilogie

„Der Ring des Nibelungen“.

Elektrische Schlaf- u. Kinderzimmer-, Korridor- usw. Licht-Anlagen mit osram

Osram - Licht

an Ort u. Stelle fertig montiert.

Anlage 65

10

Brennstund.

Mk. 6.30

Wiederholung

50 Pf.

Anlage 66a

10

Brennstund.

Mk. 9.00

Wiederholung

50 Pf.

Anlage 66c

10

Brennstund.

Mk. 12.00

Wiederholung

50 Pf.
und so weiter.

Alle Einzelteile, wie Akkumulatoren,
Osram-Lampen, Bedienungskörper und
Zuleite, Drähte, Kabel, Isolatoren,
Muscheln, Gehäuse und Wand-
Apparate, Elektrische Rohre, Injektor-
tische für kleine Benzol- u. Elektro-Motoren,
Dynamen und kleine Dampfmaschinen.

Radium-Wiederaufbau

Modell 1911

Besteht aus: Tauchlampe, u. 40 und
billiger im Betrieb, als Leuchtgl. Röhre.

Andere Tauchlampen mit
nur pa. Batterie u. Glühlampen
schon von M. 1.00 an.

Kataloge mit Abbildungen gratis u. franko.

Akkumulatoren- Kästner,
Fabrik

Friedrichstr. 58, Elbe-Strassen.

Sonntags bis 7 Uhr geöffnet.

Därme

zum Gussförmigen taucht man
am billigsten bei

Walle a. S.,
Gussf. Böttcher, R. Hüttenstr. 1.

Nosenträger

grösste und billigste

Auswahl

von 50 Pf. bis 5.-

E. Kertzscher,

untere Leipziger-

strasse 36.

Elegante Tüllbluse, auf Tüll gefittet, reich garn. nur 3⁷⁶

Schwarze Samt-Gummi-Gürtel mit elegantem Schloß nur 60 Pf.

Handgestickte Taschentücher 5 Stück im Karton nur 48 Pf.

Extra-Angebot!! Acht Madeira-handgestickte Damenhemden in halber Größe nur 1⁹⁵

6teilige Kamm-Garnitur cats. mit Steinen besetzt nur 95 Pf.

Gobelin-Sofakissen hochparter Neuheit, fertig gefüllt nur 1¹⁰

Türkische Satin-Tea-Schürze mit Träger, aparte Dessins nur 1⁹⁰

Seldene Herren-Selbstbinder extra breite Form, Neuheiten nur 1¹⁰

Für den Weihnachtstisch. Kunstseidene Pompadours grosse Neuheit in vielen Farben nur 1⁸⁰

Blusen - Schürzen für Damen Ia. Stoff, garantiert waschecht nur 1⁹⁸

Kostüm-Rock, blau Cheviot reich mit Tressen garn. 4⁹⁵

Farbige Herren-Oberhemden waschecht, in grosser Auswahl nur 3⁷⁵

Reinseldener Theater- u. Ball-Schal mit Blumen-Dessins nur 1⁶⁰

Passende Geschenke!!

Alex Michel Halle a. S., Marktplatz.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Nur gute deutsche Nähmaschinen
mit 5 Jahre Garantie, Näh-, Stick- und Stopt-Unterricht gratis.
Kauft man von 65.00 Mk. an, weil keine Weisende, keine teure
:: Bodenplatte, kein Fabrik- oder Kommissionärslohn, bei ::
Gust. Lerche, Al. Ulrichstraße 33, 1. Etz. Badstr. 1884.

Club-Sessel **Klein-Möbel**

Schöne bequeme Formen in Ia. Ia. Ausführung aus eigener Werkstatt.

Möbel Rauch-, Spiel-, Servier-Tische Kommoden, Palmenständer Entzückende Neuheiten.

in allergrösster Auswahl zu billigen Preisen.

Hallesche Möbelhallen Th. Pollak Brüderstrasse 12

Günther's Brauerei
Tel. 361. empfiehlt ihre Tel. 361.
Qualitätsbiere.

Kloster-Glocken
mit abgestimmten Glocken, Kinder können ohne Übung sofort Lieder spielen, von 1.25 bis 7.00 Mark.

C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Otto Müghe
Das proletarische Kind

Bestag Albert Dörmann München

Zu beziehen zum Preis von M. 3.50 brosch., M. 4.50 eleg. gebunden, durch alle Aussträger des Volksblattes oder direkt durch

Die Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Herz 42/43.

Baum-Konfekt
frisch und schmackhaft - herrliche Mischungen.
1/4 Pfand 25 Pfg.

Rondtorei Oehlhelm, Leipzigstr. 59,
am Rabbecksplatz. Telephon 688.

Böllberg, Mehl-niederlage
Tel. 2079 **Julius Kegel, Steinweg 53, Tel. 2078.**
empfiehlt **Stollenmehle** sowie alle Backwaren in bekannten Qualitäten.

Makulatur
haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei,**
Für die Inserate gegenständlich; Rob. Signer. - Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Buchdruck. (G. G. u. S. G.) - Verleger: vorm. Aug. G. o. b. l. e. h. t. K. S. h. n. i. g. - G. m. b. H. & Co. a. S.

Honig,
wenn Sie Ihre Gesundheit erhalten wollen. Gesamt. rein. Blütenhonig. Hervorragend schöne Qualität. 50 Pfg. bei 5 Pfd. 75 Pfg. empfiehlt **Carl Boock, Marktstr. 1. Baum- und Buchhandlung 61/62.**

Kaufe
Bücher, Lampen, Eisen, Gummi, Metalle u. Fell.

Herrn. Rein,
Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Lettin und Umgeg.
Sonnabend den 16. Dezember 1911, abends 8 Uhr, im „Gasthaus zur Erholung“ in Lettin:
Oeffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
Die bürgerlichen Parteien und die bevorstehende Reichstagswahl.
Referent: Reichstags-Kandidat **Fritz Kunert, Berlin.**
Freie Diskussion. Freie Diskussion.
Einem recht zahlreichen Besuche sieht entgegen
Der Einberter.

Oeffentliche Versammlung
aller in Buchbinderereien u. verw. Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Freitag den 15. Dezember 1911 abends 8 Uhr im Saale des Gasthauses „Drei Könige“, Kleine Klausstrasse 7.
Tagesordnung:
1. Die Antwort der Prinzipale auf unsere Forderungen.
Referent: Kollege **G. Zinke, Leipzig.**
2. Freie Aussprache.
Kollegen und Kolleginnen, erscheint in Massen!
Der Einberter.

Konsum-Verein f. Hettstedt u. Umg.
a. u. n. h. e.
Bilanz vom 30. Juni 1911 für das Geschäftsjahr 1910/11.

Kasse:

An Kassa-Konto	3 360.95	Der Mitglieder-Guthaben-Konto	28 702.04
„ Inventar-Konto	16 259.76	„ Referendens-Konto	1 889.00
„ Bank-Konto	1 243.81	„ Konto-Korrent-Konto	83 820.95
„ Waren-Konto	58 076.69	„ Kontos-Konto	3 669.62
„ Fuhrwerks-Konto	3 418.70	„ Sparrenten-Konto	2 238.59
„ Darlehens-Konto	50.00	„ Sparmarken-Konto	369.10
„ Konto im Voraus der Untofen	458.00	„ Dispositionsfonds-Konto	13.82
„ Dividenden-Konto G. F. G.	82.20	„ Konto nicht abgehoben. Geschäfts-Guthaben	98.48
		„ Gewinn- und Verlust-Konto	18 100.50
	Summa: 83 948.51		Summa: 83 948.51

Verlust- und Gewinn-Konto.

Debet.	Kredit.		
An Inventar-Konto	1 818.88	Der Dispost-Konto	419.24
„ Untofen-Konto	10 688.49	„ Zinsen-Konto	137.27
„ Gehalts-Konto	14 999.72	„ Waren-Konto	50 884.08
„ Lohn-Konto	3 288.00		
„ Fuhrwerks-Konto	603.30		
„ Fuhrwerks- u. Untofen-Konto	1 922.20		
„ Reingewinn	18 100.50		
	Summa 50 880.59		Summa 50 880.59

Am Anfang des Geschäftsjahres, 1. Oktober 1910, Mitgliederbestand 2281
Im Laufe des Geschäftsjahres traten ein 481
Während des Geschäftsjahres schieden aus: a) durch Tod 1
b) durch Austritt 446
c) durch Kündigung 451
Bestand am Schlusse des Geschäftsjahres, 30. Juni 1911 2211

Die Gesamthaussumme betrug am 1. Oktober 1910 M. 66980.00
dieselbe verringerte sich im Geschäftsjahre um 800.00
und beträgt am Ende des Geschäftsjahres M. 66380.00

Die Mitglieder-Geschäftsguthaben betragen zu Anfang des Geschäftsjahres M. 16081.00
und vermehrten sich während des Geschäftsjahres um 6761.04
betragen mithin am 30. Juni 1911 M. 23702.04

Der Vorstand:
Paul Straie, Wilhelm Herrmann.
Der Aufsichtsrat:
Carl Wagner, Friedrich Wehr.

+ Frauen +
Sichere Hilfe bei Störung und
Erödung der Periode.
Stärke 1. 4. - 2. 6.50 3. 4.8. -
Phl.-Dep. Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. S., Grödenstr. 28, 2.
Damenabteilung. Rückporto.

175 000 Schallplatten
Grösster Gelegenheitskauf! Die widerstandsfähigsten
Schallplatten aus Holzschallplatten! Größe 12 cm
große hervorragende Klangqualität. Weitere in 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Startoffeln,
großformatig, unfortiert, zu Gabel-
u. Futterwagen, offeriert billigst
R. Goedicke,
Marktstr. 24, Fernruf 2802.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigten Tischlermeister,
Kl. Steinstrasse 6.
empfiehlt ihre Fabrikate zu
festen und soliden Preisen.

Portemonnaies
für Herren und Damen,
prima Borkholl-Leder,
5 Jahre Garantie.
C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 74. Donnerstag, 14. Dezember 1911

Hunger.

Von Karl Schönherr.

Wer hat denn nur das Säplein erfunden: „Jedes Haserl findet sein Grasel?“

Ja sol Der Pfarrer tröstete damit den armen Mann mit der Stube voll Kinder. Und der darauf mit einem tiefen Seufzer:

„Ach ja, Herr Pfarrer, wär' alles recht! Aber meine Kinder, Gott sei's gellagt, die essen kein Grasel!“

Draußen auf dem freien Felde, wo der Karnerwagen stand, denkt euch, da hätte es nicht einmal ein Mäulchen voll Gras gegeben, so glatt gerupft waren Acker und Wiese. Die Karnerkinder hätten es vielleicht gegessen, denn die waren wie hungrige Wölfe. Unter der schmierigen Plache des Wagens stredten sie zu fünf die zausigen Köpfe hervor und schrien; wie die hungrigen Raben schrien sie:

„Vater, o Mutter, ol Kochen ... sieden und braten ... essen ...“

Das Kleinste, so ein weißblondes Schimmelchen, das war der ärgste Schreihals. Das schrie so arg, daß selbst der Schnauzl, der drei Schritte vor dem Karren lag und scharfe Wacht hielt, nur so verwundert aufschaute. Ihm knurrte ja auch sein Hundemagen. Wenn da jedes gleich so schreien wollte.

Die Mutter kauerte vor dem Karren auf dem Boden; sie hatte die hochgezogenen Arme mit den Armen umspannt und spähte wie ein Raubbogel die Gegend nach Nahrung ab; um und um nichts; keinen Erdsapfel in der Furche, kein einziges Maiskölbchen hatten die Bauern bei der Fehlung vergessen. Denn es war ein hartes Jahr, ein Hungerjahr, und die geizigen Bauern muß man nur kennen.

Der Vater schneute die zausigen Schreihälse mit dem Stod in den Wagenfond zurück. „Und du, kleiner Schimmel ... kein Muffser mehr!“

Da drückten sich die Kinder auf ein Weikchen ins Stroh und kicherten untereinander:

„Der Vater, hal Der hat einen guten Schnellfiederl Mit dem ist gleich 'kocht!‘“

Der Vater tat nur so groß. Er hätte ihnen auch lieber zu essen gegeben. Aber wenn nichts da ist — da sieb' oder brat'! Er spähte scharf feldeinwärts nach seinem ältesten Ruben aus, den er auf Bettel und Diebstahl ausgeschickt hatte. Jeden Augenblick mußte er kommen, und er kam gewiß mit vollen Taschen. Denn für den Bizilex gab es nicht Schloß noch Niegel; der schlüpfte durch jedes Kellerloch. Der Bizilex war ein junger Meisterdieb.

Es währte kein Vaterunser lang, da wagten sich die zausigen Köpfe wieder unter der Plache hervor; zuerst unsicher, zögernd, das freche, weißblonde Schimmelköpfechen, dann der Reihe nach die anderen ... eins ... zwei ... drei ... vier.

„Vater, o Mutter, o, wenn kochts denn amal ...“

Der Vater griff wieder nach seinem Schnellfieder; da verschwand im Nu die Köpfe. Die Mutter spähte wie ein Raubbogel nach Nahrung aus. Um und um nichts. „Da sieb' oder brat'!“

Feldwärts kam der Bizilex. Der kam wie gerufen „Der Bizilex! Kinder! Der bringt Behrung ... Der bringt alle Taschen voll!“ schrie die Mutter.

Da ging es im Karren lunterbunt durcheinander; ein Geschrei und ein Kreischen wie von jungen Raben.

Der Vater musterte den näherkommenden Beg mit scharfen Augen. Er ließ seine prüfenden Blicke an dem dünnen Jungen auf und niederschweifen; dann fing er an die Stirn zu runzeln; denn nirgendwo erspähte er an den Taschen des Bizilex eine Ausbuchtung, die auf Beute schließen ließ. Und dafür hatte der Karner einen guten Blick. Der Junge hatte es auch gar nicht eilig mit dem Näherkommen, mochten doch die Kinder noch so schreien und die Hälse aus dem Karren streden:

„Bizilex! Lauf! Lauf! Was hast kriegt, Erdäpfel und Brot ... und Sped?“ „An D ...!“ schrie ihnen gynisch der Junge entgegen. „Den Budel voll Schläg' hab' i kriegt!“ Dann be-deutschte er den Vater:

„In der Kellerlute beim Rübsbauer bin ich stehen blieben und da haben sie mich gedroschen, der alte Rübbs und die Rübbsfin! Aber schon ganz anders!“ Und rieb sich den schmerzenden Rücken.

„Also ertappen hast dich lassen?“ Und nun gab ihm erst noch der Vater ein paar drauf. Die erbotenen Kinder ballten unter der Plache hervor die Fäuste gegen den Beg und elsterten den Vater an:

„Vater! Hau zu! Nur fest! Der Lump Vater, nimm den Schnellfieder! Der gibt besser aus!“ Das kleine Schimmelchen warf gar einen alten Hasenedel nach dem nichtsnutzigen Jungen. Aber der nahm das Leben nicht schwer. Er packte die Junge heraus, lachte zu den Schlägen und freute sich wie ein Schneekönig, daß Schimmelchens Wurfgeschloß sein Ziel verfehlt hatte:

„Schied auf ... Schimmelköpfl!“

Die Mutter spähte wie ein Raubbogel die Gegend nach Nahrung ab. Um und um nichts! „Da sieb' oder brat'!“ Blieben ihre Augen plötzlich an dem wachhaltenden Schnauzl hängen; begehrlieh aufleuchtend, mit Habichtsaugen. Der Karner merkte das. Er sah die Mutter eine Weile nur so groß an. Ganz angstvoll. Dann sagte er beinahe feierlich langsam:

„Halt' deine Augen im Sauml! Und seine Blicke funkelten wie ein bloßes Messer. Die Mutter hatte ja kein Wort gesagt, nur den Schnauzl ein bißchen figiert. Aber der Karner kam davon ganz aus dem Häuschen. Eine richtige Angst hatte ihn gepudt:

„Auf, Altel! Ins Dorf! Wir zwei ... ich und du! Und begegnen wir einem Bäd' ... ich reiß' ihm seinen Brotkorb weg ... und find' ich kein' Kellerlul'n offen, i renn mit dem Schädel ein Loch durch die Mauer!“

„Und der Schnauzl halt schon Wack' derweil vor dem Karren ...“ gelt, Schnauzl, bis wir kommen ...“ Und er streifte das Hündchen und traute ihm das zottige Fell und tat ihm schön, wie noch nie. Es fehlte nicht viel und der harte Karner hätte wässerige Augen bekommen. Der Schnauzl wedelte und bestete seine Klauen, schwarzen, bläulich schillernden Kugeln ganz vorwurfsvoll auf seinen Herrn, als hätte er sagen wollen:

„Hab' ich einmal nicht Wache gehalten? Lät' schon bitten!“ Sie torkelten selbender dem Dorfe zu: alles lag still. Die fuchsten Herbstnebel krochen über die Gasse. Sie tappeten von Haus zu Haus, von Tür zu Tür. Die Bauern lagen schon in den Federn oder hinter dem Ofen. Ja, wenn es gegen den Spätherbst geht, werden die Bauern faul wie Murmelsteine. Und wo sich ein Fenster auftat und man sah das Karnerpaar, da hieß es:

„Schert euch! Diebsleuten gibt man nichts!“ Und Herr das Fenster wieder zu. Kein Bäder mit Brot kam des Wegs; keine Kellerlute war offen. Und mit dem Schädel durch die Mauer ... ja, das ist leichter gesagt, als getan, das überlegt man sich zehnmal. So mußten sie wieder heim, ohne Behrung und Futter für ihre Jungen. Die Karnerin sprach kein Wort und ließ den Kopf hängen; der Karner ging in der herbstlichen Dämmerung neben ihr her.

Schon von weitem vernahmen sie den wilden Chorus der Kinder:

„Vater, o Mutter, ol Sieden ... braten ... essen ...“

Je näher sie kamen, desto wilder scholl das Geschrei. Kur der Schnauzl lag unentwegt drei Schritte vor dem Karren und lugte scharf ausspähend ins Weite: ein guter, treuer Wächter.

Und als Vater und Mutter an den Karren heranliefen und das Getobe der Kinder ihnen in die Ohren gellte, da sagte die Mutter so vor sich hin: „Wie fett der Schnauzl ist!“ und musterte gierig das Hündchen.

Da wurde der Karner wild. Er schrie, daß ihm die Halsadern wie kleine Stride schmolzen. „Fett oder nit fett“, und

griff nach seinem Stock und schlug seine Alte, daß sie tanzte. Dann schwang er den Stock drohend gegen die Kinder:

„Still . . . auf der Stell! Oder ich schlag' Euch tot!“
Aber die Kinder waren nicht mehr still. Nur um so länger redten sie ihre Hälse aus dem Karren und schrien wie offene Rebellen: „Schlag' zu . . . mit dein' Schnellsieber! Schlag uns ab! Dann erspart das Essen!“

Da ließ der Karner den Stock langsam sinken, setzte sich neben dem Karren auf den Boden und begann zwischen den Bahnen zu pfeifen.

Die Mutter stand ratlos. Da sie nichts Geschätzteres anzufangen wußte, zählte sie mechanisch die zausigen Köpfe: „Eins, zwei, drei, vier . . . eins, zwei, drei, vier . . .“ Und wo ist nur der fünfte? Der kleine Schimmelkopf ist nicht da, der wildeste, ungebärdigste Schreihals; wo mag der nur stecken? Die Mutter trat näher und sah unter die Plache. Da sah Schimmelchen, zusammengelauert im Karrenstroh; wie ein Häuslein Glend. Redete nichts und deutete nichts und nagte und sog . . . woran denn nur?

„Jesus Maria, Schimmelköpfl“, schrie die Mutter. „An alten Lederled nagt's an, mein Schimmelköpfl.“ Und Rutters Stimme schnitt wie ein Messer.

Da ließ der Karner das Pfeifen sein und stand auf. Langsam, schwer und ungeschlacht, als hielte ihn der Boden gewaltsam fest. Und als er endlich auf den Beinen stand, blies er sorgsam jedes Stäubchen vom Kermel, jeden Grashalm strich er umständlich von Joppe und Hose, als ob es bei seinen zerlumpten paar Fehen auf einen Grashalm ankäme. Aber ich meine, er wollte nur Zeit gewinnen.

Endlich, endlich schidte er sich zum Sehen an: „Schnauzl, komm!“

Der Schnauzl zuckte auf und sah befremdet seinen Herrn an. Das war nicht mehr geredet, das war schon mehr geschrien. Aber der Schnauzl erhob sich pflichtschuldigst; er studierte ängstlich seines Herrn Miene, dann schlich er scheu an ihm vorbei und drückte sich an die Mutter. Er sprang an ihr hinauf, legte ihr die Hand und tat ihr schön. Aber die Mutter sagte:

„Geh' nur, Schnauzl“, und schob ihn von sich und wendete sich ab, als wollte sie weinen.

Der Karner wurde etwas freundlicher.

„Komm', Schnauzl! Wir geh'n ein Haserl suchen . . . im Wald . . . ein Haserl . . .“

„Ach du mein Gott! Der Schnauzl war nicht von gestern. Das merkt doch jeder Hund, daß es heute einmal um und um nicht seine Wichtigkeit hat. Aber er ging. Wird der Schnauzl nicht folgen, wenn der Herr ihn ruft? Demütig, mit eingezogenem Schweiflein trippelte er neben seinem Herrn her; scheu, bang an dem finsternen Manne hinaufblinzelnd, aber immer hart an seiner Seite.“

Dort hinter dem Erlensbusch neben dem Wasser hielt der Karner still und sah sich um. Das Hündchen mit der großen Angst in den Augen blieb auch stehen, pflichtschuldigst, und war gütlich wie noch nie. Sprang und wedelte an seinem Herrn hinauf; schmiegte und drückte sich an ihn; legte ihm die Hände . . . noch einmal . . . noch einmal und noch einmal. Wenn es seinen Herrn nur jetzt . . . nur jetzt ein bißchen froher machen könnte. Das Hündchen mit der großen Angst in den Augen machte seine drolligsten Kunststückchen vor, sonst hatte sein Herr dazu immer hellauf gelacht. Aber heute war schon einmal alles umsonst. Der Karner schaute finster wie eine Wetterwolke und griff nach dem Stechmesser.

Jog der Schnauzl den Schweif ein und legte sich platt auf den Boden und sprang wieder winselnd auf und wollte fliehen und blieb doch wieder. Wird der Schnauzl von seinem Herrn geh'n? Nein. Da bleibt er und soll er daran sterben. Sagte der Karner, tief aufschneufend:

„Schnauzl! Es muß sein!“ und stach das Hündchen mit dem Messer. Viel das Rötterlein hin und wedelte noch. Als wäre ihm nun leichter, da das Blut zu fließen begann. Der Karner hielt es nicht aus. Er lief ein Stück in das Erlenswäldchen und hub zu fluchen an, daß sich Baum und Sträucher bogten. Er fluchte die Engel aus dem Himmel und die Teufel aus der Hölle. Der ganzen Menschenbrut wünschte er einen einzigen Hals und der sollte ihm unter sein Stechmesser kommen.

Als er nach einer Weile wieder näher kam, da lag der Schnauzl, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, und war schon tot. Nun ja! Wenn es sein muß!

Als der Vater heim kam, da waren die Kinder froh. Der Vater hatte ja ein „Haserl“ heimgebracht, schön ausgeweidet, ganz weidmännisch. Der Schnauzl habe das Häschen aufgegagt, und der Schnauzl werde bald nachkommen, er jage nur noch ein bißchen im Walde herum, so zu seinem Vergnügen. „Der Schnauzl ein Haserl funden . . . der Schnauzl“, weinte und lachte das Schimmelchen.

Bald brannte vor dem Karren ein lustiges Feuer. Wie ein Freudenfeuer leuchtete es in die neblige Herbstnacht. Die Kinder tanzten wild um die Pfanne herum, in der das Häschen schmorte, und schrien und jauchzten und wackelten mit den zausigen Köpfen. Ja, wenn man Haserl hat . . . da ist leicht gesotten und gebraten.

Der Vater sah abseits. Seine Augen fladerten. Die Mutter hob von Zeit zu Zeit den Dedel von der Pfanne, wendete den Braten um und wischte sich zwischendrein über die Augen; denn sie hatte zum Feuere grünes Holz genommen und das macht soviel Rauch, und der Rauch beißt in den Augen. Dann schlug sie wieder die Kinder mit dem Kochlöffel auf die Finger, denn sie konnten es kaum erwarten und wollten das Häselein halb roh aus der Pfanne greifen, wie weiland die gierigen Söhne des Heli. Aber als das Häschen gar gekocht war, da fielen sie darüber her wie junge Wölfe, drängten und stießen sich und lobten das Haserl und sperrten die Mäulchen auf und bissen und schnalzten wie junge Ferkelchen.

Die Mutter sah ihnen zu und seufzte vor sich hin:

„So schön' Brahl geben hat er können . . . und wachsam . . . Tag und Nacht drei Schritt' vor dem Karren!“ und wischte sich über die Augen, denn der Abendwind blies ihr den Rauch von dem erlöschenden Feuer gerade mitten in das Gesicht.

Der Vater sah abseits. Seine Augen fladerten.

Die Kinder nagten jedes Weinlein glatt und sauber wie Elfenbein; nur Kleinschimmelchen ließ ein winziges Fleischstückchen an dem letzten Knöchelchen hängen. Ein kleines, kleines Bröcklein wollte sie für den braven Schnauzl sparen; der Schnauzl war ja so brav und hatte das Häschen aufgejagt. Und Kleinschimmelchen steht vom Essen auf, rafft mit seinen fettigen Batschhändchen alle Weinlein zusammen und lodt und ruft in den Wald hinein:

„Snauzl . . . Snauzl . . . jetzt ist er nicht da, weil ich für ihn einmal Knöchelchen hatt' . . . Snauzl . . . Snauzl . . .“

Aber da wurde der Vater wild.

„Watsch ins Strohl! Kein Muderer mehr! Oder i schlag' euch alle tot!“

Da forchten sich die Kinder und krochen nacheinander in den Karren und hinter ihnen die beiden Alten. Säliefen auch bald ein. Sollen die Aerzte hundertmal anders sagen — mit vollem Magen schläft sich's doch besser.

Nur der Vater hatte eine unruhige Nacht. Immer wieder fuhr er schlaftrunken aus dem Karrenstroh auf. Er hörte im hellen Schlafe den Schnauzl bellen.

„Was er nur heut' hat . . .“, simulierte er zwischen Schläfen und Wachen und steckte den Kopf unter der Plache hervor. „Pst! Schnauzl! Sei still!“ Bis ihn die kalte Nachtlust anwehte und vollends munter machte. Da begann er sich: „Ach, ja sol' Der bellt nicht mehr!“ und warf sich schwer aufstöhnend und schluchzend wieder aufs Ohr.

Und es war eine lange, lange Nacht.

Das Leben des Menschen.

Von Geheimrat Prof. Dr. R. Eudens.*

Der Verlauf des Lebens durch die verschiedenen Lebensalter hindurch, wie die Erfahrung ihn zeigt, stellt sich als ein Aufsteigen und Absteigen dar, damit aber als überwiegender Verlust, als eine große Enttäuschung. Beim Eintritt in das Leben wird das Individuum vom engen Kreise der Seinigen freudig begrüßt und zärtlich gepflegt, auch den Weg des Erwachsenendens behüten Liebe und Güte, und so wenig kleine Schmerzen und Sorgen fehlen, sie hören die Lebensentfaltung und die Lebenslust nicht wesentlich. Da die Abhängigkeit noch keinen Druck erzeugt, so entwickelt das Kindesalter einen Stand harmlosen Glückes, zu dem das spätere Leben sich oft wie zu einem verlorenen Paradies zurücksehnt. Dann aber erwacht ein Verlangen nach Selbstständigkeit, das Leben drängt ins Freie und Weite, der Mensch sucht eigene Wege und schließt

*) Dieser Abschnitt, den wir der neuen Auflage (9. bis 12. Tausend) von Eudens' Buche *Der Sinn und Wert des Lebens* entnehmen, mag unseren Lesern eine Vorstellung geben von der Darstellungsweise des großen Jenaer Philosophen.

in Freundschaft und Liebe neue Verbindungen gegenüber den naturgegebenen; neue Triebe erwachen, neue Wünsche steigen auf, schwellende sinnliche Kraft führt auch dem geistigen Leben fruchtbarere Antriebe zu. Ins Unendliche geht hier das Sehnen und Höffen, unbegrenzte Möglichkeiten stellen sich zu Wahl vor den strebenden Geist, das ursprüngliche Aufquellen frischer Kraft erzeugt das Gefühl, daß eben jetzt die Welt ihren Lauf erst recht beginne, erst jetzt die Sonne voll leuchte, erst jetzt Lust und Liebe ihren ganzen Zauber entfalten. Die Vergangenheit blüht dabei leicht eine bloße Vorstufe dessen, was nun in das Stadium der Entscheidung tritt, jetzt wird die Zukunft geschmiedet, jetzt allen folgenden Zeiten der Weg gewiesen. Die Jugend kann nicht so groß von sich denken, ohne auch manche Sorgen und Schmerzen auf sich zu nehmen, die hochstrebende des vorgefundenen Standes mit besonderer Stärke empfinden. Aber ein freudiges Kraftbewußtsein schöpft daraus mehr einen Antrieb als eine Hemmung des Lebens; auch waltet ein fester Glaube an eine Macht der Vernunft und der Gerechtigkeit im menschlichen Kreise, ein Glaube auch an eine Ueberlegenheit freien Handelns über allen starren Mechanismus.

Aus der Zeit der Entwürfe und Pläne tritt der Mensch mit dem Mannesalter in die Zeit der Arbeit ein, nun gilt es selbst Hand anulegen, nun sein Vermögen durch die Tat zu beweisen; ein Beruf wird ergriffen, eine eigene Hauslichkeit begründet. Das kann nicht geschehen ohne eine gewisse Verengung des Lebens, ohne ein Entlassen in ruhige Bahnen. Aber wenn der Sturm und Drang der Jugend verfliehet, so verpflichtet sich dafür das Leben enger mit der Wirklichkeit und gewinnt einen festeren Boden; die Ziele stehen klarer vor Augen, und das Wirken für sie gewinnt an Sicherheit. Aus fruchtbarer Arbeit quillt Liebe und Freude hervor, sie vermag zur Hingebung und zu Opfern zu treiben, eine ethischbildende Kraft des Lebens ist unerkennbar. Aber bei aller solcher Leistung kommt im weiteren Verlauf das Leben an einen kritischen Punkt, den am meisten kritischen Punkt unseres ganzen Daseins. Die Wendung zur Arbeit zwingt, das Auge auf die Leistung zu richten, und lenkt damit den Menschen vom eigenen Innern ab, sie verlegt den Schwerpunkt des Lebens mehr und mehr in das Verhältnis zur Umgebung, und macht das Individuum zum Diener ihrer Wünsche. Das ergibt so lange keine schwere Verwicklung, als das Feuer der Jugend noch anhält und das Werk des Tages erwärmt; aber allmählich erlischt jenes Feuer, es erschläft mehr und mehr die Jugendkraft der Natur, und es fragt sich nun, ob, was damit verloren geht, irgendwie ersetzbar sei. Damit aber ist der kritische Punkt erreicht und steht das Leben vor einer Entscheidung. Nur geistige Kraft vermag die sinkende Natur zu ersetzen, sie könnte es aber nur, wenn die geistige Anregung, die an das Individuum kam, in ihm genügend Wurzel geschlagen hätte, um ein selbständiges Leben zu führen und den Kampf gegen die Hemmungen aufzunehmen. Dies aber geschieht, wie ein unbestreitbarer Augenschein zeigt, in den weitaus meisten Fällen nicht, das geistige Leben wird nicht sowohl durch sich selbst, als durch das Erbe des gesellschaftlichen Lebens aufrecht gehalten; das aber besagt gerade nach unseren Darlegungen einen schroffen Widerspruch, als das Geistesleben im Selbständigwerden der Innerlichkeit sein Wesen hat; wird es demgegenüber unter eine fremde Ordnung gebeugt, so wird es verflacht und sich selbst entzweit, so sinkt es schließlich zu bloßem Scheine herab. Das muß auch das Individuum am eigenen Leibe empfinden; es kann nicht an erster Stelle nach außen blicken und die Wirkung auf die Umgebung erwägen, ohne daß die Kraft des Lebens sinkt und seine Gefühle ermaten, wird es doch aus innerer Selbsterhaltung ein bloßer Austausch von Wirkung und Gegenwirkung; ursprüngliches Schaffen weicht nunmehr träger Gewöhnung, und eine geistlose Mechanisierung behnt sich weiter und weiter aus. Die Arbeit sinkt zur Routine, und das feurige Liebes schuf, das muß die Gewohnheit des Alltags und eine kühle Interessenberechnung mühsam aufrecht erhalten. Zugleich weicht der freudige Enthusiasmus der Jugend einem nüchternen Realismus, der Trägheitswiderstand der Verhältnisse, den die Jugend so gering anschlagt, wird nun voll anerkannt und lähmt allen kühnen Aufschwung; daselbe gilt von der Macht des Kleinen und Gemeinen sowie des Zufalls, der oft lange Arbeit und wohlangelegte Pläne in leichtfertigem Spiel zerstört. Ist es dem Individuum zu verbieten, wenn es unter solchen Einbrüden und Erfahrungen das Verlangen nach einer Beherrschung der Dinge einstellt und möglichst auf seine Anpassung an seine Umgebung bedacht ist? Auch ist das gesellschaftliche Leben, dem das Individuum sich jetzt dienstwillig einfügt, eifrig beflissen, dem Gefühl innerer Leere entgegenzuwirken, das jene Wendung nahelegt. Die Gesellschaft läßt es an Anerkennung der Arbeitsleistung nicht fehlen, sie versteht es, den Ehrgeiz des Individuums anzufachen und seine Eitelkeit zu beschärfen; auch erinnert sie mit unermüdem Eifer Unterhaltungen und Bereicherungen, Spiel, Sport usw., die als Surrogate echten Lebens durch leidenschaftliche Erregung des

Augenblicks die Leere des Ganzen verdecken möchten. Aber das Gefühl der Leere verschleichen heißt nicht die Leere selbst überwinden; in aller künstlich erzeugten Erregung führen die Seelen kein wahrhaftiges Leben, sind sie innerlich tote Seelen. Und nun regt sich oft eine wehmütige Sehnsucht nach der Reinheit, wo das Leben in weitem Ausblick vor dem Menschen lag, wo die Möglichkeiten sich noch nicht eingengt hatten, wo die Pulse kräftiger schlugen.

Schließlich verlagern die Kräfte zur Arbeit, es gilt einen Rücktritt von ihr, das Greisenalter beginnt. Dieser Abschied von der Arbeit, die mehr und mehr zu einer Bürde wurde, mag zunächst wie eine Erleichterung und Befreiung wirken, zur Freude wird jetzt die Ruhe, der harte Kampf erlischt, eine weichere Stimmung kommt auf, als unbeteiligter Zuschauer wird der Mensch gerechter im Urteil. Das Greisenalter ist die Zeit der Kontemplation, aber die Kontemplation hat sich hier von der Produktion gelöst; so hat, was hier an Weisheit entsteht, einen matten und unfruchtbaren Charakter, es ist mehr geeignet, das Scheiden vom Leben zu erleichtern, als diesem nachträglich einen Wert zu verleihen. Die Beleuchtung, die sein Verlauf von hier aus erhält, wird eher dem Pessimismus als dem Optimismus günstig sein. Die Natur gab jedem von uns ein Kapital in das Leben mit, aber dies Kapital war begrenzt, und wir haben es allmählich aufgezehrt; was sollen wir nun noch beginnen? Wir hatten manche Erfolge, aber sie ließen die Seele veressen und verkrümmern, und sie selbst geraten in Unsicherheit, wenn Zweifel an einem Sinn und Wert des Lebens im ganzen erwachen, dem alle Arbeit des einzelnen dient. Und wie sollten sie hier nicht erwachen? Wir strebten von Augenblick zu Augenblick und hofften stets mit Erreichung der nächsten Höhe den letzten Anstieg erklimmen zu haben, aber immer wieder erschienen neue Gipfel und zwangen uns, weiter und weiter zu wandern. Das Leben kam nicht zu sich selbst und sagte sich nicht in ein Ganzes zusammen; so hatten wir dem Strom der Zeit nichts entgegenzusetzen, sondern trieben wehrlos mit ihm dahin. Im Gaffen und Harten auf ein Glück, das irgendwoher kommen sollte, entrann uns die Gegenwart und schließlich das ganze Leben, es war mehr ein Suchen und Daschen nach Leben, ein Lebenwollen, als wahrhaftiges Leben.

Kleines Feuilleton.

Die Kraft der Sonne in unsern Nahrungsmitteln.

Alles Leben und seine Erhaltung auf der Erde ist von den Sonnenstrahlen abhängig. Wir essen sie mit unsrer Nahrung, wir trinken sie mit unsren Getränken, wir heizen sie als Kohle in unsern Öfen usw. Der Aufbau der Pflanze, die uns das Brotmehl liefert, kommt nur durch den Einfluß der Sonnenstrahlen zustande, und mittelbar ist daselbe mit dem Fleisch unsrer Haustiere oder auch des Wildes der Fall, die sich durchweg von Pflanzenteilen nähren. Infolgedessen kommt die ganze Verjorgung der Menschen eigentlich darauf hinaus, die Sonnenkraft so viel als möglich auszunutzen, und von dieser Seite hat auch Dr. Ar m s b y die Frage angefaßt, als er die Aufspeicherung der Sonnenenergie in unsern Nahrungsmitteln nachzuweisen unternahm. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet steht unser Getreide nicht gerade sehr günstig da, denn in dem, was der Landwirt in seine Scheunen erntet, ist nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der zu seiner Erzeugung aufgewandten Sonnenkraft für den Menschen nutzbar. Wenn man beispielsweise vom Weizen das Stroh und die Kleie abzieht, so bleibt nicht ganz ein Drittel übrig, was an Energie der Sonnenstrahlen für die Entwicklung der ganzen Pflanze erforderlich gewesen und aufgewandt worden ist, und für andre Nahrungsmittel gilt daselbe. Es ist also etwas Ähnliches wie mit der Verbrennung unsrer Steinkohle, die gleichfalls eine ungeheure Verschwendung bedeutet, da bei den meisten Öfen und Herden ein ungehörlich großer Teil der in dem Brennstoff enthaltenen Energie ungenutzt entweicht. Nur der Umstand, daß die Menschheit im ganzen bisher noch immer überreichlich mit Nahrungsmitteln versehen gewesen ist, hat diese unerfreuliche Tatsache übersehen lassen. Verfüttern wir doch sogar noch einen großen Teil der auch für den Menschen nützlichen Sonnenenergie der Pflanzen an Tiere, um in ihnen Fleisch daraus zu machen, wobei wiederum ein weiterer Betrag verloren geht.

Dr. Ar m s b y hat nun nach dem Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung die Behauptung aufgestellt, daß ein so unwirtschaftliches Verfahren dem Menschen nicht mehr lange vertattet sein werde; er habe sich vielmehr mit großer Schnelligkeit der Grenze genähert, jenseits der es nicht mehr möglich sein werde, ehbare Pflanzen als Viehfutter zu gebrauchen. Von einem Scheffel Mais, der zur Fütterung eines Ochsen verwandt wird, gelangt schließlich nur der dreifünftel Teil der ursprünglich zu einer Erzeugung aufgewandten Energie in den ehbaren Teilen des Tieres zur Ausnutzung durch den Menschen. Etwas günstiger stellt sich in dieser Hinsicht die Schweinezucht dar, bei der rund der sechste Teil der Energie des Pflanzensubstrats zur Geltung kommt, und in der Aufzucht ist das Verhältnis sogar noch günstiger. Immerhin



kommt in jedem Fall nur ein kleiner Teil Sonnenkraft, die auf einem hektar Getreidefeld im Pflanzenwachstum verbraucht worden ist, auf diese Weise zur Verwertung. Der Landmann also, der mit Feldfrüchten, die vom Menschen selbst genossen werden könnten, sein Vieh füttert, der verschwendet einen großen Teil der darin enthaltenen Kraft, um ein Erzeugnis von höherem Preise und bestimmten hochgeschätzten Geschmacksbeigenschaften zu gewinnen.

Man kommt unwillkürlich auf den Verdacht, daß diese Lehren von einem fanatischen Vegetarier ausgeht worden sind, aber Dr. Armshy fußt wenigstens dabei auf wissenschaftlichen Tatsachen, die sich aus Untersuchungen im Laboratorium ergeben haben. Eine andre Frage ist es, ob seine Mahnung so ernst zu nehmen ist, wie er sie zum Ausdruck bringt. Er hält es für die Aufgabe schon einer nahen Zukunft, die bessere Ausnutzung der dem Menschen von der Natur gebotenen und in ihrer Entwicklung durch seine eigene Arbeit geförderten Nährstoffe durch vernünftige Maßnahmen zu steigern. Es werde nicht mehr lange angehen, meint Armshy, den Kindern das Brot zu nehmen und es dem Vieh vorzuwerfen. Vielleicht hat der Mann in der Hauptsache recht, und zum wenigsten scheint seine Warnung in eine Richtung zu weisen, in der das Wirtschaftsleben des Menschen sich in der Zukunft wird bewegen müssen, wenn es darauf ankommen wird, eine noch sehr viel größere Bevölkerung auf der Erde zu ernähren. Dann wird es allerdings ein Gebot des Zwanges sein, alle überhaupt eßbaren Erzeugnisse des Bodens auch für den Menschen selbst anzubrauchen. Die schwierige Frage, wie dann unsere Fleischlieferanten ernährt werden sollen, beantwortet Armshy einfach dahin, daß zu diesem Zweck andre Mittel gefunden werden müßten, nämlich Stoffe, die für das Vieh genießbar, für den Menschen aber ungenießbar sind. Das ist nun leichter zu sagen als zu tun, aber ein amerikanischer Forscher der Gegenwart fürchtet sich nicht, ist vielmehr der Ueberzeugung, daß ihm das Studium die Möglichkeit zeigen wird, wie er auf solchem Wege die ganze Viehwirtschaft reformieren könne, ohne den Wert ihrer Erzeugnisse herabzusetzen.

Moderne Erfindungen aus alter Zeit.

Immer und immer wieder werden Artikel fabriziert, von denen behauptet wird, daß sie vollständig neue Erfindungen seien, obgleich sie in Wirklichkeit geradezu uralt sind. Als Beispiel nennt die Umschau unter anderem die Sicherheitsnadel, die in Wirklichkeit massenhaft in römischen Gräbern aus der Zeit vor Christi Geburt gefunden wird. Die aus Bronze hergestellte „fibula“ wurde von den alten Römern vielfach verwendet. Viele dieser Nadeln waren 20 bis 25 Zentimeter lang und zeigen teilweise außerordentlich eigenartige Form, als wenn sie dazu gebildet hätten, die Kleider vorn zusammenzuhalten und gleichzeitig als Blumenhalter verwendet zu werden. Während viele mit kostbaren Steinen beziert waren, weisen andere wieder eine außerordentlich massive Form auf. Eine andere altromische Erfindung ist eine Art Krageknopf, obgleich die Leute zu jener Zeit keine Kragen trugen. Er wurde teils zum Zusammenhalten der Kleidungsstücke benutzt, teils an Stelle unserer heutigen Möbellocken. Es wurden die Füße von Tischchen, Stühlen oder dergleichen ausgehöhlt und diese „Krageknöpfe“ in der Höhlung befestigt, so daß sich die Möbel auf glattem Fußboden außerordentlich leicht vom Plage ziehen ließen, ohne daß das angebrachte Hilfsmittel sichtbar wurde. Die Frauen in jenen Tagen gebrauchten Gürtelschließen und kleine Haarspangen, die heute nach 2000 Jahren noch immer dieselben sind. Um die Haare festzufestigen, gebrauchten sie gerade Bronzenadeln mit runden Knöpfen, die sich von den modernen Hutnadeln kaum unterscheiden. Es ist ferner nachgewiesen, daß unsere modernen Hutnadeln aus den Paarnadeln entstanden sind.

Knabe oder Mädchen?

Eine theoretische Spielerei.

Wenn wir heute in Deutschland ebenso wie in anderen Kulturländern einen Frauenüberschuß in der Bevölkerung haben, so ist dies nur eine Folge der durch die kapitalistische Produktionsweise bedingten größeren Gefährdung des männlichen Geschlechts, z. T. allerdings auch eine Folge der stärkeren männlichen Auswanderung. In Wirklichkeit sorgt die Natur dafür, daß die Zahl der zeugungsfähigen Männer und Frauen in einem Lande sich stets ungefähr die Waage hält. Und sie erreicht dies mittels eines kleinen Ueberschusses an Knabengeburt (106 Knaben auf 100 Mädchengeburt), durch den das spätere physiologische Reifwerden des Jünglings gegenüber der Jungfrau ausgeglichen wird. Wie kommt nun aber dieser Knabenüberschuß zustande? Diese Frage führt uns unmittelbar vor die andere: Wodurch wird das Geschlecht eines erzeugten Kindes bestimmt? Ist dieses unabänderlich bereits in mütterlichen Eizelle gelegt oder spielt die Beschaffenheit der väterlichen Samenzelle dabei auch eine Rolle, oder sind es endlich erst Einflüsse während der Schwangerschaft, die hier den Ausschlag geben?

Es bewegt sich, daß eine Frage, die in ihrer praktischen Bedeutung so tief in das Leben der einzelnen eingreift, sowohl die Volkspantomime als auch die wissenschaftliche Forschung

schon lebhaft beschäftigt hat. Im Volke ist vielfach die Meinung verbreitet, daß schlecht ernährte Mütter vorwiegend Knaben zur Welt bringen. Tatsache ist es, daß in Jahren mit hohen Getreidepreisen mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Auch ist durch Experimente mit niederen Tieren zweifelsfrei festgestellt, daß durch reichliche Ernährung der Mutter die Erzeugung von Weibchen gefördert wird. Auf Grund von Experimenten in den preussischen Landesgefängnissen ist andererseits die Theorie aufgestellt worden, daß je mehr der männliche Teil geschlechtlich in Anspruch genommen sei, um so mehr männliche Geburten zu erwarten seien. Viel verbreitet ist auch der Glaube, daß der sexuell stärkere Teil von beiden Eltern das Geschlecht bestimme, und zwar im umgekehrten Sinne. Eine von Hofader und Cadler bereits vor 80 Jahren aufgestellte Hypothese endlich läßt das Alter der Erzeuger, resp. den Altersunterschied zwischen beiden für das Geschlecht des Kindes maßgebend sein.

Diese Theorie findet eine Stütze in Untersuchungen, die der Statistiker Arthur Grünspahn neuerdings an der Hand eines umfangreichen Materials borgenommen hat und deren Ergebnisse er in der Umschau veröffentlicht. Das bearbeitete Material entstammte der Berliner Geburtenstatistik und umfaßte 1 180 328 eheliche Geburten aus den Jahren 1878 bis 1906. Teilte man diese Geburten nach dem Alter des Vaters ein, so ergab sich folgendes Geschlechtsverhältnis:

Alter des Vaters: Auf 100 Mädchen kamen Knabengeburt:

20-24 Jahre	112,10
25-29 "	107,81
30-34 "	105,18
35-39 "	104,14
40-44 "	102,11
45-49 "	103,00
50 und mehr Jahre	105,70

Grünspahn leitet von diesen Ziffern das Gesetz ab, daß je jünger der Vater, um so größer der Ueberschuß an Knabengeburt. Vom 40. Lebensjahre des Vaters ab erleidet dieses Gesetz allerdings wieder eine Umkehrung, indem der Knabenüberschuß von da ab wieder langsam zu steigen beginnt. Grünspahn erklärt diese Abweichung durch das sogenannte relative Altersgesetz, das auf den Altersunterschied zwischen Vater und Mutter sich stützt, doch erscheint diese Erklärung etwas gesucht und nicht recht bewiesen.

Auf alle Fälle bilden die Grünspahnschen Untersuchungen interessante Beiträge zur Lösung eines der dunkelsten und am meisten umstrittenen Gebiete der Biologie.

Künstlerischer Wanderschmud.

Der Bildungsausschuß hat auch in diesem Jahre auf eine völlig neue Herausgabe des Verzeichnisses für künstlerischen Wanderschmud verzichtet und nur den Nachtrag vom Vorjahre erweitert und mit einer illustrierten Beilage versehen. Der Nachtrag enthält Angaben über Bilder aus den Verlagen Voigtländer-Leipzig, Merkel u. Donner-Leipzig, Jander-Berlin, Nordwestdeutscher Kunstverlag-Goslar a. S., Marquardt-Samburg, Buchdruckerei Auer u. Ko.-Samburg. Der Nachtrag und das vor zwei Jahren erschienene große Verzeichnis wird an alle Interessenten von der Geschäftsstelle des Bildungsausschusses (Heinrich Schulz, Berlin SW. 68 Lindenstraße 8) versandt.

Humor und Satire.

Weiß für's Irrenhaus. Im Park einer Irrenanstalt kann man von einem kleinen Hügel aus über die Mauer auf den vorbeiziehenden Fluß blicken; ein Irzer gewahrt am anderen Ufer einen Mann sitzen und ruft ihm die Frage zu: „Was machst du da?“ — Der Mann: „Ich angele!“ — „Dast du schon etwas gefangen?“ — „Kein!“ — „Wie lange angelel du denn schon?“ — „Zwei Stunden!“ — „Komm' rini!“

Sie sagt alles. Zwei Freunde sitzen nachts am Kneipisch. Beide schweigen lange Zeit bedrückt, schließlich sagt der eine: „Sage mal, Krause, was sagst du deiner Frau, wenn du so spät nach Hause kommst?“ — „Ich sage bloß „guten Abend“. Das andere sagt dann alles meine Frau!“ (Zugend.)

Regierungswahlen. Als ich noch bei den Benzigerdragonern diente, rief man uns einmal nach Larnopol. Reichsratswahl — wir sollten die Ordnung aufrecht erhalten.

„Verbamm!“ sagte ich am Morgen dem Bezirkskommissar, „heut wird's was zu tun geben!“

„Absolut nicht, Herr Leimant, absolut nicht. Bei uns nicht. Wir wollen ohne Militäraffizienz und solche Mittel. Gaanger Wahlbezirk hat sich 3000 Wähler, uns wir haben schon über 6000 Stimmgästel für Regierungskandidaten in der Urne.“ **Moda Moda.**

Verantwortlicher Redakteur: Carl Bodt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.